

MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEBER: MAULVI SADR-UD-DIN

1. Jahrgang

April 1924

Heft 1

INHALT

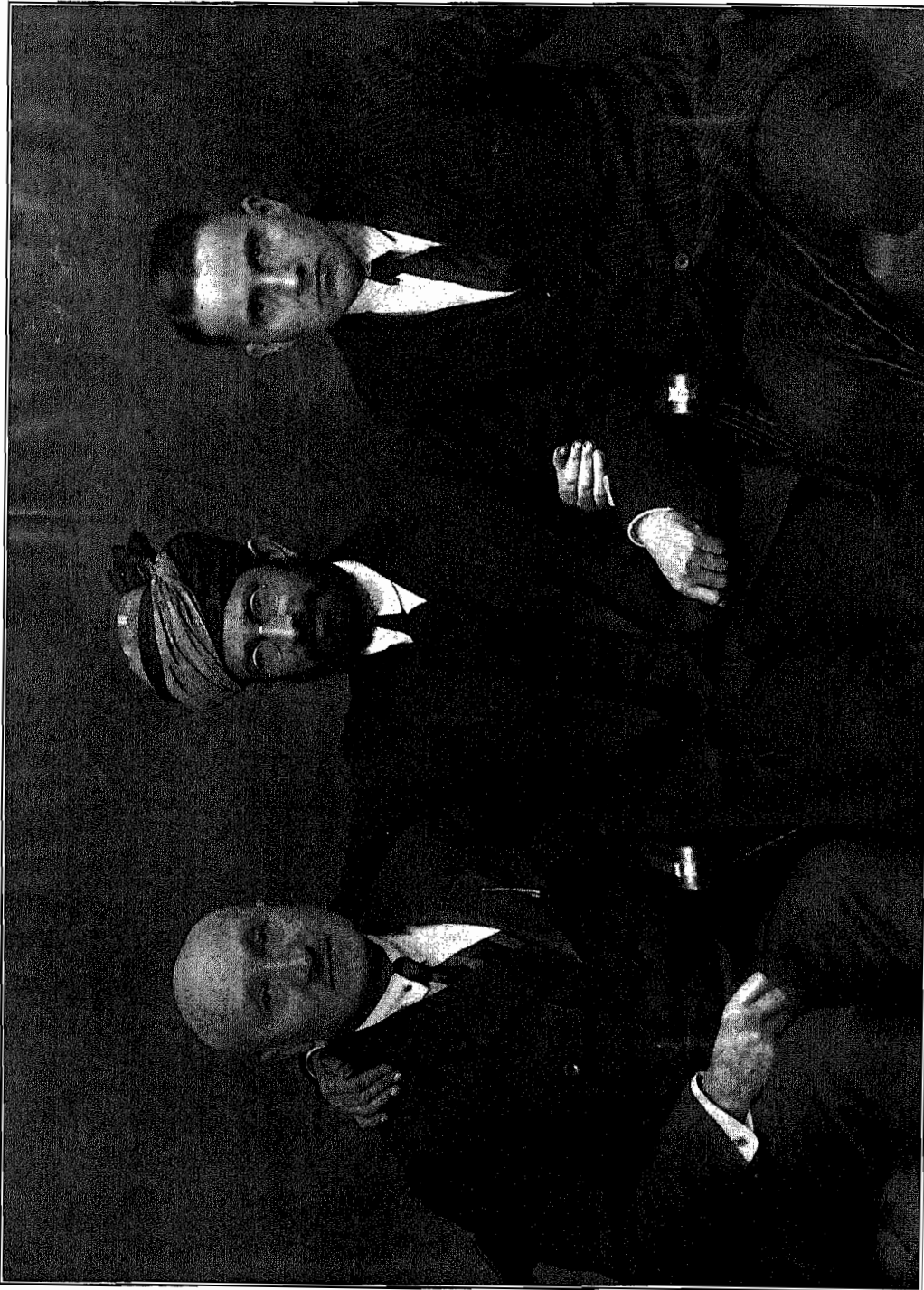
	Seite		Seite
1. Der Zweck der Zeitschrift . . .	1	8. Die islamische Mystik . . .	31
2. Die internationale Religion . . .	3	Von Prof. A. HAKIM	
Von SADR-UD-DIN		9. Die Türken und das Kalifat . . .	36
3. Briefe des Propheten	10	Von MAULANA MOHAMMED ALI	
4. Moses, Jesus und Mohammed sind		10. Religion und Vernunft . . .	38
Brüder	14	Von Prof. M. D. KORESHI	
Von SADR-UD-DIN		11. Die Christen und die Juden . . .	41
5. Das Glaubensbekenntnis des		Von SADR-UD-DIN	
Islams	22	12. Palästina	42
Von SADR-UD-DIN		Von SADR-UD-DIN	
6. Warum wurde ich Moslem? . . .	25	13. Der Prophet Mohammed und	
Von Sir ARCHIBALD HAMILTON		seine Wundertaten	44
7. Die Rettung	27	Von ABDUL MAJID	
Von Dr. KHALID BANNING		14. Der Fastenmonat Ramadan . . .	57
		Von SADR-UD-DIN	



Erscheint vierteljährlich · Bezugspreis: jährlich M. 4.-

BERLIN-CHARLOTTENBURG

GIESEBRECHTSTRASSE 5



DR. KHALID BANNING

MAULVI SADR-UD-DIN

MOHAMMED TAUFIQ KILENGER

DER OSTEN UND DER WESTEN IM ISLAM VEREINIGT

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN
MOSLEMISCHE REVUE

I. JAHRGANG

APRIL 1924

HEFT I

DER ZWECK DER ZEITSCHRIFT

ES ist der Zweck dieser Vierteljahrsschrift, die Deutschen über die Lehren des Islams sowie über die moralische und soziale Kultur aufzuklären, die dieser Glauben der Menschheit gebracht hat. Zweifellos gibt es in Deutschland Gelehrte, die mit den Grundsätzen des Islams gut vertraut sind, desgleichen mit der Geschichte der Völker, die sich zu ihm bekennen und mit der Kultur, die diese Religion in alle Weltteile hinausgetragen hat. Aber die Zahl der Kenner des Islams ist doch sehr beschränkt, und vollends befinden sich die breiten Massen über sein Wesen im unklaren. Wer weiß z. B. in der deutschen Volke, daß der Islam den Götzendienst und Aberglauben beseitigt hat, an dessen Stelle er die Einheit und Universalität Gottes verkündet: des Gottes, der der Herr aller Völker ist? Wer in der deutschen Volke weiß, daß der Islam in einem Maße wie keine andere Religion die Herzen sämtlicher Völker gewann, die sich zu ihm bekehrten? Und so wissen auch nur wenige, daß die Moslems die Propheten aller Völker anerkennen, also außer Mohammed auch Abraham, Moses und Jesus. Der Islam verbietet den Alkohol und reinigt damit in seiner Sphäre die Luft von den schlimmsten moralischen Lastern. Desgleichen perhorresziert er das Glücksspiel, den

Moslemische Revue



Wucher und alle übrigen, menschenunwürdigen Arten des Gelderwerbs. Der Islam impft seinen Anhängern die tiefste Liebe für Gottes Geschöpfe ein und betont besonders, daß aller Gottesdienst und alle Frömmigkeit nutzlos sind, wenn wir nicht eine offene Hand haben für die Armen, Witwen und Waisen, für Wandersleute und überhaupt für alle Mitleids- und Hilfsbedürftigen! Der Islam schuf in den moslemischen Ländern eine vollkommene Demokratie; Freiheit, völlige Gleichberechtigung und aufrichtige Brüderlichkeit herrschen unter den moslemischen Völkern allverbreitet, mögen wir nun nach der Türkei blicken oder nach Arabien, Persien, der Tartarei und Afghanistan! Und dasselbe Bild bei den indischen, russischen, chinesischen und ägyptischen Moslems! Achthundert Jahre lang haben die Moslems in Spanien regiert. Sie haben dort Universitäten gegründet, die zahlreiche Studenten aus aller Herren Ländern an sich zogen. Diese Universitäten waren ein Hort der Gesittung zu einer Zeit, da das ganze übrige Europa noch völlig in Dunkel und Unwissenheit lag. Trotz alledem hat es nationaler Haß und eine verlogene Propaganda verstanden, die Moslems als Barbaren zu brandmarken, ähnlich wie ja auch die Deutschen im Weltkriege als „Kindermörder“ und „Barbaren“ verschrien wurden.

Die im vorstehenden erwähnten Tatsachen, die laut genug zugunsten des Islams sprechen, sind freilich auch in Deutschland so gut wie unbekannt. Gerade deshalb glaubt unsere Zeitschrift einem wirklichen Mangel abzuhelpen! Uns deucht, man beginnt hier zurzeit der islamischen Welt ein lebhafteres Interesse zuzuwenden. Um die moslemische Kultur aber recht würdigen zu können, ist es nötig, sie auch in ihrer ganzen Ausdehnung und Eigenart zu erfassen. Erwägungen wie diese und der Geist der deutschen Wissenschaft geben uns die feste Zuversicht, daß unsere Vierteljahrsschrift einer freundlichen Aufnahme gewiß sein darf!

DIE INTERNATIONALE RELIGION

VON SADR-UD-DIN

I. DIE UNIVERSALITÄT GOTTES

SPRICH: „O Volk der Schrift, kommt herbei zu einem Vergleich zwischen uns, daß wir nämlich Gott allein dienen und nichts neben ihn stellen und daß nicht die einen von uns die andern zu Herren annehmen neben Gott.“ (Quran III, 57.)

Diese Worte richtete der Heilige Prophet auf göttliches Geheiß an das „Volk der Schrift“ in der Absicht, damit den Grundstein für eine internationale Religion zu legen. Der Ausdruck „Volk der Schrift“ ist von ganz allgemeiner Bedeutung und schließt sämtliche Völker ein, die je eine Heilige Schrift von Gott empfangen haben. Demnach war diese Einladung an alle Menschen gerichtet, denen Offenbarungen von Gott zuteil geworden waren, mochten sie nun Juden oder Christen, Parsen oder Hindus heißen.

Die Art, wie sich der Prophet hier an die Völker wandte, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Nie gebraucht er das Wort „Heiden“ für Juden, Christen, Hindus usw., im Gegenteil, stets nennt er sie ehrerbietig: „Volk der Schrift“, was soviel heißt, wie: das Volk, daß schon im Besitze der göttlichen Erleuchtung ist.

Und obgleich diese Einladung an alle erging, wurden die Juden und Christen noch besonders gebeten, dem obigen Vorschlag Beachtung zu schenken. Die Aufmerksamkeit der Juden und Christen wurde dabei besonders auf die Tatsache gelenkt, daß die Hauptprinzipien in allen Religionen die gleichen sind, da doch die Christen und die Juden ganz ebenso wie die Moslems ihre heiligen Bücher von demselben all-einigen Gotte empfangen. Mit andern Worten: Wichen die verschiedenen heiligen Schriften in ihren Prinzipien voneinander ab, so könnten sie nicht den Anspruch erheben, von ein und derselben Quelle zu stammen — von Gott. Wenn Gott dagegen wirklich die Hauptquelle aller geoffenbarten Bücher ist, so müssen sich notwendigerweise die Hauptprinzipien aller Religionen miteinander decken. Nur in Einzelheiten können die verschiedenen Bekenntnisse dann noch voneinander abweichen, entsprechend den Bedürfnissen des jeweils in Betracht kommenden Volkes und gemäß den Anforderungen der Zeit, in welcher die Offenbarung sich vollzog.

Nun könnten die von allen als gemeinsam erkannten Hauptprinzipien des Glaubens den verschiedenen Völkern als Basis der Versöhnung dienen, und damit wäre das Fundament für eine internationale Religion geschaffen.

Die hauptsächlichste Forderung, die der Quran stellt, besteht darin, daß wir nur einen einzigen Gott anbeten sollen und keine andre Gottheit neben ihm dulden. Wenn diese Lehre aber von allen geoffenbarten Büchern, der Thora, dem Neuen Testament, dem Quran usw. geteilt wird, so läßt sich in der Tat nicht einsehen, warum der genannte Grundsatz nicht allgemein als das geeignete Grundprinzip alles Glaubens anerkannt werden sollte.

Das Alte Testament legt besonderen Nachdruck darauf, nur einen einzigen Gott anzubeten. Das erste Gebot heißt:

„Ich bin der Herr, dein Gott, und du sollst keine andren Götter haben neben mir!“

Und ähnlich lautet 5. Mose 6, 4-5:

„Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr.

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“

Dieselbe Lehre wird auch im 5. Mose 10, 12 hervorgehoben:

„Nun Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn, und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“

Ähnliches sagt Jesus Christus Matth. 22, 35-40:

„Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: ‚Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?‘

Jesus aber sprach zu ihm: ‚Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Dies ist das vornehmste Gebot und das größte Gebot.‘“

Ebenso lehrt Jesus im Markus 12, 29-30 und 32-34.

„Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist dies: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott;

Und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot.“

„Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: ‚Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist Ein Gott, und ist kein anderer außer ihm;

Und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer.‘

Da Jesus aber sah, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: ‚Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes.‘“

Auch im Matth. 6, 24 hat Jesus so gelehrt:

„Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Ebenso äußert sich Jesus in Matth. 4, 8-10.

„Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit,

Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest.

Da sprach Jesus zu ihm: Heb dich hinweg von mir, Satan! Denn es stehet geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.‘“

Die Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß das vornehmste Gebot in allen Religionen dasselbe ist, nämlich die Einheit Gottes. Diese Feststellung ist von der allergrößten Bedeutung. Denn nur das kann uns alle einen, daß wir hinfort einzig und allein einen Gott anbeten und ihm dienen, dagegen alle Glaubensformen und Zeremonien, die irgendwie den Stempel und das Zeichen des Götzendienstes tragen, für immer ausscheiden und verbannen.

Wenn der Glaube an den Einzig Einen Gott uns erfüllt, so ist es uns freilich unmöglich, Menschen göttliche Ehren zu erweisen. Mohammed war ein sterblicher Mensch. Er konnte daher niemals Gegenstand einer göttlichen Verehrung werden. Er selbst warnte seine Anhänger davor, in den Irrtum der Jünger Christi zu verfallen. Er sagte: „Ich bin gleich euch ein menschliches Wesen.“ So wenig duldete er, daß man ihn anbetete.

Auch Moses kann als ein Sterblicher nicht Gegenstand göttlicher Verehrung sein. Desgleichen stammte Jesus von sterblichen Eltern ab. Er lebte und starb wie ein Mensch. Auch er ist somit kein legitimierter Gegenstand göttlicher Verehrung. Er lehrte selbst, daß wir alle nur einen einzigen Gott anbeten sollen. Dem Teufel verweigerte er auf das entschiedenste Kniefall und Huldigung. Wollten wir Jesus also dennoch göttliche Ehren erweisen, so würden wir uns mit seinen eigenen Lehren in Widerspruch setzen.

Die zuvor angeführten Quranstellen zeigen unzweideutig, was wir tun und meiden sollen. Wir sollen nur Gott selber anbeten, ihn, der immer leben und niemals sterben wird, und den schon die Propheten angebetet haben! Um es also noch einmal ganz gedrängt zusammenzufassen: Weder ein Prophet noch sonst ein religiöser Führer kann Anspruch auf

göttliche Verehrung erheben. Wir sind diesen Persönlichkeiten wohl höchste Verehrung schuldig, dürfen und sollen sie aber nicht mit dem allmächtigen Gotte, dem Schöpfer der Welt, auf eine Stufe stellen! Alle Dankgebete, Lobpreisungen und Gottesdienste gelten dem „Herrn aller Welten und Völker“. Das lehrt der Heilige Quran schon in der ersten Sure. Und diese Lehre bildet jenes wichtigste Gebot, das uns alle vereinen kann.

II. DIE ALLGEMEINE BRÜDERLICHKEIT DER MENSCHEN

WIR wissen, daß Gott allumfassend ist, und daß die göttliche Vorsehung auf alle Völker der Erde herabblickt. Es gibt kein Volk, das von Gott als Stiefkind behandelt würde. Sein Himmel wölbt sich über allen wie ein Dom. Seine Erde dehnt sich für alle in ihrer unabsehbaren Weite. Seine Sonne gibt allen Licht und Wärme, und Er läßt Regen fallen für alle Völker. Die Güte und die Fürsorge Gottes kennen keinen Unterschied zwischen Schwarzen und Weißen, zwischen Ost und West, zwischen König und Bauer. Gott ist unser aller Schöpfer und Er schaut auf uns nieder, ohne ein Volk besonders vorzuziehen oder irgendeinem Volke Seine Gunst zu entziehen.

Der Quran hat eine ausführliche Beschreibung des allumfassenden Gottes gegeben, die den Bedürfnissen aller Völker gerecht wird:

„O, ihr Menschen, dienet euerm Herrn, der euch und die vor euch erschaffen hat; vielleicht fürchtet ihr Ihn.“

Der euch die Erde zu einem Lager gemacht und den Himmel darüber erbaut, und vom Himmel Wasser herniedersandte und durch dieses Früchte hervorbrachte zu eurer Nahrung. Stellt Ihm daher nicht Götter zur Seite, da ihr das wisset.“ (Quran II, 21. 22.)

„Herr des Ostens und des Westens, es gibt keinen Gott außer Ihm, darum nimm Ihn zu deinem Beschützer!“ (Quran LXXIII, 9; II, 109; XXVI, 27.)

„Und eines Seiner Zeichen ist die Schöpfung des Himmels und der Erde und die Verschiedenheit eurer Sprachen und eurer Farben. Siehe, hierin sind wahrlich Zeichen für die Gelehrten.“ (Quran XXX, 21.)

Bereits aus diesen wenigen Stellen des Qurans ist leicht ersichtlich, daß Gott unzweifelhaft der Herr aller Völker ist, der Völker des Ostens wie des Westens, der Farbigen wie der Weißen, der Orientalen wie der Okzidenten.

Wenn Gott aber allumfassend ist, so muß auch die Brüderlichkeit der Menschen eine allgemeine sein. Ein aufrichtiger Glaube an einen all-

umfassenden Gott ist ein Heilmittel für viele Übel. Er weitet das Herz und vermehrt das menschliche Mitgefühl. Er erstickt auch den nationalen Haß.

Es gab eine Zeit, wo die Völker annahmen, es gäbe verschiedene Götter für die verschiedenen Völker. Ihr Gottesglaube war beschränkt, und ihr Herz war klein und ebenso ihr Mitgefühl. Aber die europäischen Völker von heute sind noch verworfener als jene, die eine beschränkte Vorstellung von Gott hatten. Denn nach ihrer Praxis zu urteilen, glauben die europäischen Völker noch heute nicht, daß wir alle von ein und demselben Gott geschaffen wurden. Nein, sie sind so von Haß erfüllt, sie besitzen so viel Vorurteil und Voreingenommenheit gegen jedes andre Volk, daß man daran zweifeln muß, ob ihr Glauben an einen Gott überhaupt aufrichtig ist. Die Frucht eines wirklich aufrichtigen Glaubens an die Einheit Gottes als des Herrn aller Völker, müßte die Befreiung der Menschheit von dem Fluche nationalen Hochmuts und Vorurteils sein! Der Quran behandelt diesen wichtigen Punkt mit folgenden Worten:

„O ihr, die ihr glaubt, lasset nicht die einen über die andern spotten, die vielleicht besser sind als sie. Auch mögen nicht Frauen andre Frauen verspotten, die vielleicht besser sind als sie. Verleumdet euch nicht untereinander und gebet einander nicht beschimpfende Namen.“ (Quran LIX, 11.)

Ein praktisches Beispiel für den Glauben an eine allgemeine göttliche Vorsehung und die daraus folgende allgemeine Brüderlichkeit hat der Heilige Prophet des Islams gegeben. Als er König von Arabien wurde, mußte er mit jüdischen und christlichen Untertanen verhandeln. Seine Theorien und Lehren waren über allen Zweifel erhaben; aber ebenso erhaben war er auch in seinem praktischen Verhalten. Die Behandlung, die er den Juden und Christen zuteil werden ließ, war gekennzeichnet durch große Duldsamkeit und Weitherzigkeit, sowie durch aufrichtige Achtung für sie. Sein Gerechtigkeitsinn kannte keinen Unterschied zwischen einem Moslem und einem Nichtmoslem. Den Juden und Christen wurde urkundlich Gewissensfreiheit und unbeschränkte Ausübung ihrer religiösen Gebräuche gewährt. Ihre Gotteshäuser wurden unter Schutz gestellt, und es kam zum Erlaß der folgenden denkwürdigen Erklärung:

„Es soll kein Zwang sein in der Religion.“

Als der Prophet den Muas-bin-Jabal zum Herrscher über die Provinz Yemen ernannte, die von Juden und Christen bewohnt war, erinnerte er ihn, daß er über das „Volk der Schrift“ zu regieren habe, über Menschen also, deren Herzen weich sind. „Behandle sie freundlich,“ sagte er weiter,

„mache es ihnen nicht schwer, vergreife dich nicht an ihrem Eigentum! Unterdrücke sie nicht; denn es steht nichts zwischen den Seufzern der Bedrückten und dem Himmel. Fordere sie auf zur Verehrung des einzigen Gottes.“

Das neunte Jahr nach der Rechnung der Hedschra ist bekannt als das Jahr der Deputationen. Unter den Deputationen der verschiedenen Völker waren auch die Juden und Christen vertreten. Diese wurden mit großer Achtung behandelt. Die christliche Deputation aus der Stadt Najran fand Unterkunft in der königlichen Moschee, der sogenannten „Moschee des Propheten“. Besondere Vorrechte gestand man ihnen zu, und die Bürgerrechte wurden ihnen verliehen. Sogar William Muir, der selbst ein Christ war, berichtet über die Behandlung der Deputationen folgendermaßen:

„Die höfliche Behandlung, die der Prophet den verschiedenen Deputationen zuteil werden ließ, seine große Aufmerksamkeit für ihre Beschwerden, die Weisheit, mit der er ihre Streitigkeiten schlichtete und die politisch klugen Landabgaben, die er an jeden machte, der sich zum Islam bekannte, verschafften seinem Namen Popularität und gaben ihm den Ruf eines großen und edlen Herrschers in ganz Arabien.“

Lehrreich ist auch der Brief, den der Prophet an den christlichen König von Ägypten, Mukaukis, schrieb:*

„Im Namen Gottes, des Barmherzigen und Allerbarmenden! Von dem Apostel Gottes an Mukaukis, den Herrscher der Kopten. Friede sei mit jedem, der den rechten Weg geht. Nun lade ich Euch ein, dem Rufe des Islams zu folgen: Werde Moslem, und Du wirst Frieden haben. Gott wird es Dir doppelt lohnen. Aber wenn Du es verweigerst, trägst Du die Schuld daran, daß die Kopten sich nicht zum rechten Glauben bekennen. O, Volk der Schrift, laßt uns zu einem Vergleich kommen, zwischen uns und Euch, daß wir nur einem einzigen Gott dienen, und nichts mit ihm auf eine Stufe stellen, und keinen andern Gott anbeten. Und wenn Du Dich weigerst, dann sei Du Zeuge, daß wir Moslems Gott ergeben sind.“

Der christliche König würdigte diese Botschaft, die den Geist der Duldsamkeit und Weitherzigkeit atmete, indem er dem Propheten Geschenke als Dank für dessen Freundschaft darbot.

Gleichlautende Briefe wurden geschrieben an den Kaiser Heraclius von Rom, den Schah von Persien, den christlichen Gouverneur von Yemen und an den christlichen König von Abessinien.

Das bisher Gesagte genügt wohl, um zu erweisen: Der Prophet war

* Bu Khari.

erfüllt und begeistert von der Idee, eine internationale Religion zu begründen. Er setzte alles daran, dementsprechende ideale und friedensfördernde Lehren auszubreiten, und er betätigte seine Gesinnungen nicht nur als Prophet, sondern auch als mächtiger König von Arabien. Sein Verhalten im einzelnen spricht Bände von der Güte, die er allen Völkern der Welt entgegenbrachte. Denn als König hätte der Prophet ja auch seinerseits dieselben Methoden der Verfolgung anwenden können, wie etwa jener Ferdinand, der die Anhänger des Propheten aus Spanien vertrieb. Und Ferdinand lebte in dem zivilisierten Europa und sechs Jahrhunderte nach dem Propheten!

Arabien war in den Tagen des Propheten ein völlig isoliertes Land. Wenn er die dortigen Christen verfolgt hätte, so wären deren Hilferufe nicht in die übrige Welt hinausgedrungen, und keine fremde Macht hätte ihre Stimme erhoben, um gegen derartige unmenschliche Maßnahmen zu protestieren.

Aber der Prophet, der von den rechtlichsten Absichten durchdrungen war, dachte niemals daran, gegen die christlichen und jüdischen Minderheiten, die ihm untern waren, Front zu machen. Sie durften volle Freiheit des Glaubens genießen und frei ihre religiösen Gebräuche ausüben. Ihre Kirchen und Tempel wurden von dem Propheten und seinen Nachfolgern geschützt, und die Tatsache, daß sowohl Juden wie Christen bis heute ungestört in Arabien leben, spricht ein beredtes Zeugnis für die Duldsamkeit und die Seelengröße des Islams.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß die westlichen Völker die von Mohammed so weitschauend betätigten Lehren annähmen und auch ihrerseits danach strebten, den wirklichen Frieden zu fördern.

Die benachbarten westlichen Nationen erheben so sehr den Anspruch, Kulturvölker zu sein, aber sie sind leider Sklaven nationalen Vorurteils!

Ihr Haß verleitet sie dazu, gegen jeden andern die schwärzesten Lügen in die Welt zu setzen, und sie unternehmen förmlich einen enthusiastischen Feldzug falscher Propaganda gegen alle übrigen Rassen. Entsetzliche Filme werden erfunden, um andere Völker in Mißkredit zu bringen. Zeitungen werden bezahlt, um die Saat der Unwahrheiten auszustreuen, und so entsteht überall nur Haß und Feindschaft. Die Kultur Europas ist durchsetzt von Miasmen der Falschheit, Verlogenheit und Gerissenheit. Das macht die Völker argwöhnisch; denn sie wissen auf diese Weise niemals genau, was sie nun eigentlich glauben sollen und was nicht.

Europa ist unterminiert, und sein Verfall wird immer weiter fort-

schreiten, wenn die Völker nicht erkennen lernen, daß sie alle von ein und demselben Gott geschaffen sind und eine große Gemeinde von Brüdern bilden.

Das Prinzip vom einigen Gott und von der Bruderschaft der ganzen Menschheit sei zum Schluß mit den folgenden Worten des Qurans zum Ausdruck gebracht:

„Und darum lade du sie zu diesem Glauben ein und verhalte dich wohl, wie dir geheißen ward und folge nicht ihren Gelüsten und sprich: Ich glaube an dies Buch, das Gott offenbart hat, und mir ward geheißen, gerecht zwischen euch zu richten. Gott ist unser Herr und euer Herr; uns sind unsre Werke und euch eure Werke; kein Streit sei zwischen uns und euch. Gott wird uns versammeln, und zu ihm ist der Heimgang.“ (Quran XVII, 13. 14.)

BRIEFE DES PROPHETEN MOHAMMED AN CHRISTLICHE HERRSCHER

DER Prophet glaubte, daß Gott der Herr über alle Völker sei (1, 1; 40, 66; 83, 6), daß Gott ihn selbst als einen „Apostel an alle Völker“ entsandt habe (7, 158; 25, 1; 34, 27) und daß der Quran einen Appell an alle Völker bedeute (6, 90; 26, 40; 32, 1; 81, 27). Dementsprechend hat er seine Botschaft nicht auf Arabien beschränkt.* Im zehnten Jahre nach der Hedschra richtete er unter seinem Siegel Briefe an die großen Herrscher seiner Zeit. So an Heraclius, den Beherrscher der jetzigen asiatischen Türkei, an Makaukis von Ägypten, an Kosroe von Persien und an den Negus von Abessinien.

Die Briefe waren inhaltlich einander ähnlich. Der Brief an Makaukis ist schon mitgeteilt worden. Der Brief an Heraclius lautet folgendermaßen:

„Im Namen Gottes, des Barmherzigen, Allerbarmenden. Von Mohammed, dem Diener Gottes und seinem Apostel, an Heraclius, den Kaiser von Rom. Friede sei mit jedem, der den rechten Weg ergriffen hat. Darum sage ich Euch und ernstlich rufe ich Euch zum Islam, und Gott wird Euch

* „Aber Gottes Botschaft ist nicht auf die Araber beschränkt. Sein Wille gilt für alle Kreaturen, erheischt unbedingten Gehorsam von der ganzen Menschheit. Und daß Mohammed als sein Bote denselben Gehorsam zu heischen berechtigt war und verpflichtet sei, scheint von Anfang an ein integrierender Bestandteil seines Gedankensystems gewesen zu sein.“ (Goldzieher, Vorlesungen über den Islam, S. 25; Nöldeke WZKM, Bd. 21, S. 307 äußert sich ähnlich.)

doppelt belohnen. Wenn ihr Euch vor dieser Botschaft verschließt, dann mögen die Stunden Eures Volkes über Euch kommen. O Volk der Schrift, öffnet Euch dem Glauben, der uns und Euch gemeinsam ist, auf daß wir niemanden anbeten als Gott und ihm nichts gleichstellen, und daß wir keinen sterblichen Menschen als Gott anerkennen neben ihm.

Darum, Volk der Schrift, wenn Ihr die Botschaft ablehnt, hütet Euch! Wir sind Moslems, und unsre Religion ist der Islam!“

Dieser Brief hatte eine große Wirkung auf den Kaiser; denn er hielt einen besonderen Rat ab und lud etliche Händler aus Mekka, die damals zufällig anwesend waren, ein, ihm beizuwohnen. Die Hinzugezogenen waren freilich sämtlich Götzendiener und der Lehre des Propheten aufs äußerste feind, da dessen hauptsächlichster Grundsatz in der Einheit Gottes bestand.

Abu-Sufyan, ein einflußreicher Kaufmann aus Mekka und ein ausgesprochener Gegner des Islams, war unter jenen Kaufleuten. Der Kaiser erkundigte sich bei den Besuchern aus Mekka, wer von ihnen etwa zu der Persönlichkeit, die sich als Prophet ausgäbe, in näherer Beziehung stünde. Abu-Sufyan antwortete, das sei bei ihm der Fall; und der Kaiser führte darauf mit ihm das folgende Gespräch:

Kaiser: Aus was für einer Familie stammt er?

Abu-Sufyan: Aus einer unsrer edelsten.

K.: Hat irgend jemand unter euch sich je für einen Propheten ausgegeben?

A.: Niemals.

K.: War irgendeiner seiner Vorfahren König?

A.: Nein.

K.: Hängt ihm der Adel im Lande an oder das einfache Volk?

A.: Das einfache Volk.

K.: Nimmt die Zahl seiner Anhänger zu oder ab?

A.: Sie nimmt zu.

K.: Schüttelt ein Teil seiner Anhänger den Glauben mit Entrüstung wieder ab?

A.: Nein.

K.: Habt ihr ihn je dabei ertappt, daß er Lügen sprach, bevor er sich als Prophet ausgab?

A.: Nein.

K.: Bricht er sein Wort?

A.: Bis jetzt nicht, aber wir wissen nicht was er machen wird in bezug auf Abmachungen, die er kürzlich mit uns abgeschlossen hat.

K.: Habt ihr gegen ihn gefochten?

A.: Ja.

K.: Wie ist es euch dabei ergangen?

A.: Wenn wir miteinander fochten, war das Ergebnis verschieden. Manchmal war er im Vorteil, manchmal wir.

K.: Was lehrte er euch zu tun?

A.: Er sagt, verehrt den Einen wahren Gott, und verquickt keine andere Gottheit mit ihm. Gebt den Götzendienst, den eure Vorfahren getrieben haben, auf. Er hält uns an zum Gebet, zur Wahrhaftigkeit, zur Keuschheit und zur Eintracht mit unseren Verwandten.

Der Kaiser war zufrieden mit den Antworten und äußerte seine Meinung wie folgt:

K.: Ich fragte nach seiner Geburt, und erfuhr, daß er aus einem odlen Geschlechte stammt. Stets aber gehen die Propheten aus den besten Geschlechtern ihres Volkes hervor. Ich fragte, ob einer seiner Vorfahren sich auch für einen Propheten ausgegeben hat. Das wurde verneint. Ich meinte, daß wenn einer seiner Vorfahren das getan hätte, der Nachkomme vielleicht von demselben Wahn besessen sein könnte. Ich fragte, ob irgendeiner seiner Vorfahren König gewesen sei, und erfuhr, daß das nicht der Fall war. Ich dachte mir, wenn einer seiner Vorfahren König gewesen wäre, dann möchte dieser Mann vielleicht trachten, das Reich seines Vorfahren zurückzugewinnen. Ich fragte, ob die Araber ihm vor der Zeit seines Anspruchs auf das Prophetentum Unwahrheiten zur Last zu legen hatten, und erfuhr, daß er nie Unwahreres gesagt hat.

Da er niemals die Unwahrheit sagte, wenn er mit den Menschen sprach, so folgere ich, daß auch das, was seine Berufung durch Gott betrifft, auf Wahrheit beruht. Ich fragte, ob ihm der Adel des Landes oder das einfache Volk anhängt, und bekam zu hören, daß es die einfachen Leute sind, die ihm folgen. Und ich weiß, daß vornehmlich diese Volksklasse den Propheten zuströmt! Ich fragte, ob die Zahl seiner Anhänger zu- oder abnimmt, und ich erfuhr, daß sie zunimmt. Ich bin sicher, daß das nur bei einem wahren Glauben der Fall sein kann. Ich fragte, ob ein Teil der Anhänger den Glauben später mit Entrüstung wieder abschüttelte, und ich hörte, daß niemand etwas Derartiges tat. Alles das aber spricht für eine wahre Religion, die in wirklicher Harmonie mit dem Herzen des Volkes steht. Ich fragte, ob er je sein Wort gebrochen hat, und hörte, daß er solches nie tat. Und auch das ist ein den Propheten eigentümlicher Charakterzug. Ich fragte, was er lehre, und ich erfuhr, daß er predigt, man sollte Gott anbeten und keine andre Gottheit daneben dulden; er verbietet also

den Götzendienst. Auch verlangt er nachdrücklich, daß jedermann sich den Gebeten widme und daß ein jeder wahrhaftig und rein lebe. Mit-hin: Wenn das, was der Mekkaner gesagt hat, wahr ist, so hege ich für den Propheten aufrichtige Achtung und wünschte, ich könnte ihn selbst besuchen und ihm die Füße waschen.

DIE BOTSCHAFT AN DEN NEGUS, DEN CHRISTLICHEN KÖNIG VON ABESSINIEN.

Der Brief, den der Prophet an den Negus geschrieben hat, ist ähnlich dem, der schon wiedergegeben wurde. Der Text dieses Briefes möge daher übergangen werden zugunsten einer andern Botschaft an den König. Diese Botschaft ist in vieler Hinsicht interessant. Sie führte zu einem ähnlichen Ergebnis, wie der Dialog, der zwischen Heraclius und Abu-Sufyan stattfand. Das hier in Rede stehende Gespräch spielte sich zwischen Jafar und dem Negus ab. Die erbitterte Verfolgung der Moslems seitens der Mekkaner zwang die ersteren, ihre Heimat zu verlassen und Schutz bei dem christlichen König Negus von Abessinien zu suchen. Die Feindschaft der verfolgenden Mekkaner war so heftig, daß es schien, als wollten sie den fliehenden Moslems sogar noch innerhalb Abessiniens nachsetzen; die Moslems schickten deshalb Boten zum König, die ihn anflehen sollten, sich der Flüchtlinge anzunehmen. Als der König nun die Flüchtlinge selbst anhörte, denen er bereits seinen Schutz hatte ange-deihen lassen, da überzeugte er sich, daß die Sache der Moslems gerecht sei. Die Fragen, die er in bezug auf diese Angelegenheit stellte, führten zu den folgenden Feststellungen. Einer der islamischen Flüchtlinge mit Namen Jafar stand auf und sagte:

„O König, wir waren in Unkenntnis und Finsternis versunken, da wir Götzen anbeteten und verendete Tiere aßen, Greuel begingen, verwandtschaftliche Bande lösten und unsere Nachbarn mißhandelten; die Hartherzigkeit, die unter uns herrschte, richtete die Armen zugrunde, und so blieben wir, bis Gott uns aus unsrer Mitte einen Apostel sandte, dessen Abstammung wohlbekannt war und ebenso war es seine Geburt, seine Zuverlässigkeit und die Reinheit seines Lebens. Er forderte uns auf, nur einen einzigen Gott anzubeten und von den Steinen und Götzen abzulassen, die von unseren Vätern anstatt Gottes angebetet worden waren. Er bat uns, wahrhaft in unseren Reden, treu unseren Versprechen, und freundlich und gehorsam zu unseren Eltern zu sein, Mitleid mit unseren Mitmenschen zu haben und von Verbrechen und Blutschande abzustehen. Er verbot, Böses zu tun, zu lügen, Waisen zu berauben oder Frauen zu schänden.

Er schärfte uns ein, Gott allein zu dienen mit Gebeten, Almosengeben und Fasten. Und wir glaubten an ihn und folgten den Lehren, die er von Gott brachte. Aber unsre Landsleute erhoben sich gegen uns und verfolgten uns; sie verlangten von uns, wir sollten auf unsre Religion verzichten und zurückkehren zur Verehrung der Götzen und den Greueln nuseres früheren Lebens. Als sie uns nun grausam behandelten, uns in bittere Not und Elend brachten und uns an der Ausübung unserer Religion behinderten, da suchten wir Zuflucht in Euerm Lande. Indem wir uns auf Eure Gerechtigkeit verließen, hofften wir, daß Ihr uns von den Bedrückungen unserer Feinde befreien würdet.“ Diese Ansprache gab dem König nicht allein einen Einblick in die Religion des Islams, nein, er war zugleich auch menschlich tief ergriffen. Er verwarf die Handlungsweise der Mekkaner. Ja, der Sprecher machte einen so nachhaltigen Eindruck auf ihn, daß er später selbst den Glauben des Islams annahm.

MOSES, JESUS UND MOHAMMED SIND BRÜDER

VON SADR-UD-DIN

MOSSES, Jesus und Mohammed sind die Nachkommen Abrahams und somit sind sie Blutsbrüder. Abraham hatte zwei Söhne, Ismael und Isaak. Der Sohn Isaaks war Jakob, der auch als Israel bekannt ist. Israel ist der Vorfahr der Juden und Christen. Ich sage auch „der Christen,“ weil Jesus der letzte für die Juden berufene Prophet war. Seine Mission galt den „verlorenen Schafen Israels“ (Matth. 15, 24), und er sollte das Gesetz vervollständigen, das Moses den Kindern Israels gegeben hatte, aber nicht es verwerfen (Matth. 5, 18). Matthäus verfolgt seine Abstammung hinauf bis zu Jakob (Israel) und Abraham.

Mit einem Worte, da Moses und Jesus der erste und der letzte Prophet sind, die unter den Kindern Israels erstanden, so sind sie Blutsbrüder Abrahams. Die Kinder Israels sehen auf Abraham als auf ihren Vater. Übereinstimmend damit beweist Matthäus, daß Jesus ein Nachkomme Abrahams war. Joh. 8, 39:

„Die Juden antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Da spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke.“

Jesus gebraucht selbst das Wort „Israel“ für sein Volk (im Markus 12, 29).

Die Juden oder die Kinder Israels siedelten sich in Kleinasien, Ägypten und dem nördlichen Teil Arabiens an.

Die Kinder Ismaels setzten sich im eigentlichen Arabien fest. Die Araber sind bekannt als die Kinder Ismaels.

Die Kaaba, „der Tempel Abrahams und Ismaels“ (Ameer Ali „The Spirit of Islam,“ Introduction, S. LXVII) ist reich an Überlieferungen von Ismael und Abraham. Diese haben beide als einfache Handarbeiter an ihr mitgearbeitet, um das stolze Vorrecht zu erlangen, an dem der Einheit Gottes geweihten Heiligtum mitgeschaffen zu haben. Die von Abraham, dem Urstammvater der ältesten Zeiten, errichtete Kaaba ist immer der höchste und heiligste Tempel der Nationen geblieben. (Ameer Ali S. LXIV.) Selbst die Juden und Sabeans brachten dort Opfer dar.

Der Schutz dieses Tempels war Gegenstand großer Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Stämmen, denn, ihn ausüben zu dürfen, galt für die Beschützer als höchste Ehre, und die Obhut über ihn bildete in den Augen der Araber ein besonderes Vorrecht.

Zur Zeit der Geburt Mohammeds besaß dessen Familie die in Rede stehende Ehre, und sein Großvater war das hochangesehene Haupt des religiösen Staates, der um die Kaaba herum entstanden war. (Ameer Ali S. LXVII.)

Michael der Ältere, christlicher Jakobite von Antiochien, nennt die arabischen Eroberer „Söhne Ismaels“, da sie die Entschlossenheit seiner Glaubensgenossen zeigten, und er in der Ankunft der arabischen Eroberer den Finger Gottes erblickte. Im Anschluß an eine Schilderung der Christenverfolgungen durch Heraclius äußert er sich folgendermaßen:

„Gott allein ist allmächtig, Er lenkt das Reich der Sterblichen wie Er will, Er gibt, wem Er will, und die Niedrigen erhöht Er. Da Er aber die Gottlosigkeit der Römer sah, die in allen ihnen unterworfenen Ländern unsere Kirchen und Klöster schändlich plünderten und uns erbarmungslos verurteilten, so schickte Er, der strafende Gott, aus dem Lande des Südens die Söhne Ismaels, damit sie uns von dem römischen Joche befreiten.“ (Michael der Ältere, Bd. II, 412/13.)

In seiner Erklärung über den siegreichen Einzug in Ägypten bemerkte der arabische Eroberer ‘Amr bin ‘As: der Heilige Prophet hat uns befohlen. (Ibn Hisham, Bd. 1, S. 8), die Ägypter freundlich zu behandeln wegen ihrer Verwandtschaft mit unsrer Großmutter Hagar, dem Weibe Abrahams.

Kurz, Mohammed, der Nachkomme Ismaels, und Moses und Jesus,

die Nachkommen Israels, sind Blutsbrüder mit Abraham als ihrem Stammvater.

DIE ZUSAMMENARBEIT DIESER BRÜDER

Moses, Jesus und Mohammed sind nicht nur stolz darauf, daß sie Blutsbrüder sind, sondern sie arbeiteten auch für- und miteinander und halfen einander.

Moses, der als erster von ihnen auf Erden erschien, tat Prophezeiungen betreffs der Ankunft Jesu Christi und Mohammeds.

Jesus kam in Erfüllung der alttestamentarischen Weissagungen, er erschien um die verlorenen Schafe des Hauses Israel wieder zu bekehren und das Gesetz des Moses zu vervollständigen.

Sie beide machten Prophezeiungen betreffs der Ankunft des islamischen Propheten. Der Prophet kam in Erfüllung der Prophezeiungen Abrahams, Moses' und Jesu, und damit ist die Wahrheit der Worte seines Vaters Abraham und die Wahrheit der Worte seiner Brüder Moses und Jesus bewiesen.

Der Prophet verteidigte die Forderungen und Lehren seiner Vorgänger jederzeit. Als der Prophet Jesum und seine Mutter von den Juden unbarmherzig verurteilt findet, nimmt er sich der Sache Christi ganz besonders an und widerlegt alles, was gegen diesen und seine Mutter vorgebracht wurde.

Es ist sehr aufschlußreich, auf die Prophezeiungen näher einzugehen, die von den Propheten zugunsten und zur Unterstützung anderer gemacht wurden. Beginnen wir mit den alttestamentarischen Weissagungen, die Gott durch Abraham, den Vater der Propheten, verkündete.

„Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, . . . in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (Genesis 12, 2, 4.)

Noch deutlicher sind die Versprechungen, die in der Genesis 22, 15-18 geschrieben stehen:

„Und der Engel des Herrn rief Abraham abermals vom Himmel und sprach:

Daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde;

Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorcht hast.“

Ein ähnliches Versprechen Abrahams ist in der Genesis 17, 2-6 enthalten:

„Und ich will dich gar sehr mehren . . . und du sollst ein Vater vieler Völker werden.

Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein . . . -

Und ich will dich gar sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen, und es sollen auch Könige von dir kommen.“

Dies sind die Verkündigungen, die ganz allgemein für Abrahams Nachkommen gemacht worden sind. Nun wollen wir betrachten, was in Besonderheit für Isaak und Ismael verkündet worden ist. Darüber sagt Genesis 21, 13-21:

„Denn in Isaak (dem Vater Jacobs, der auch als Israel bekannt ist) soll dir der Same genannt werden. Auch will ich der Magd Sohn (den Sohn von Abrahams zweiter Frau Hagar) zum Volk machen, darum daß er deines Samens ist (diese Worte gelten Ismael und seinem Nachkommen Mohammed).

Da stund Abraham des Morgens frühe auf und nahm Brot und einen Schlauch mit Wasser, und legte es Hagar auf die Schulter und den Knaben mit, und ließ sie aus. Da zog sie hin, und ging in der Wüste irre bei Beer-Seba.

Da nun das Wasser in dem Schlauch aus war, warf sie den Knaben unter einen Strauch,

Und ging hin, und setzte sich gegenüber von fern, eines Bogenschusses weit, denn sie sprach: Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben. Und sie setzte sich gegenüber und hub ihre Stimme auf und weinte.

Da hörte Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar zu, und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat erhört die Stimme des Knaben, da er liegt.

Steh auf, nimm den Knaben, und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volke machen.

Und Gott tat ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sah, da ging sie hin, und füllte den Schlauch mit Wasser, und tränkte den Knaben.

Und Gott war mit dem Knaben; der wuchs, und wohnte in der Wüste, und ward ein guter Schütze,

Und wohnte in der Wüste Pharan (d. h. in der Gegend von Mekka, wo Abraham und Ismael die Kaaba bauten, einen der Einheit Gottes geweihten Tempel).

Ein ähnliches Versprechen für Ismael im besonderen ist in der Genesis 16, 10-12 enthalten.

„Und der Engel des Herrn sprach zu ihr (Hagar): Ich will deinen Samen also mehren, daß er von großer Menge nicht soll gezählet werden.

Weiter sprach der Engel des Herrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger

worden, und wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Ismael heißen, darum daß der Herr dein Elend erhöret hat.

Und er wird ein freier Mann sein, seine Hand mit jedermann und jedermanns Hand mit ihm; und er wird mit allen seinen Brüdern wohnen.“

Diese Verkündigungen, die Gott in bezug auf die Kinder Israels und die Kinder Ismaels gemacht hat, sind zu klar, als daß noch irgendwelche Erläuterungen dazu notwendig wären.

Aus der Mitte der Kinder Israels berief Gott viele Propheten, deren erster der heilige Prophet Moses, deren letzter der heilige Prophet Jesus war, möge Gott sie alle segnen.

Aus der Mitte der Kinder Ismaels berief Gott den heiligen Propheten Mohammed. Damit erfüllte Gott die Versprechungen, die er durch den heiligen Propheten Abraham gegeben hatte. Abraham wurde mit edlen Nachkommen gesegnet und so wurde er der Urahne mächtiger Völker, wie der Juden, Christen und Moslems.

Werfen wir nun einen Blick auf die Prophezeiungen, die im Alten Testament zugunsten Jesu Christi und Mohammeds verkündet wurden, möge Gott sie beide segnen.

Die Aufzeichnungen des Alten Testaments erfüllten die Juden mit der Hoffnung eines kommenden Messias aus dem Geschlechte Davids (Isa 11, 19; Isa 41, 14; Psalm 132, 5; Jer. 23, 5).

Matthäus hat gezeigt, daß Jesus in Erfüllung der messianischen Hoffnungen der Juden gekommen ist. Er beweist, daß dieser der Sohn Davids war. Jesus hatte zum Vorläufer Johannes den Täufer, entsprechend den heiligen Verkündigungszeichen, die wir aus der Geschichte des israelitischen Königtums kennen. Die Lage war dieselbe wie damals, als Samuel dem Saul vorausging (1. Sam. 9, 16). Jesus behauptete nämlich, zur Aufrichtung des Reiches Gottes gekommen zu sein, auf das die Juden rechneten. Sie erwarteten den Elias vor dem Messias, und Johannes der Täufer erschien tatsächlich, erfüllt mit dem Geiste des Elias als Vorläufer und Helfer Jesu Christi. Jesus erinnerte die Juden auch daran (Joh. 8, 40), daß es ihnen als Kindern Abrahams nicht zustünde, ihn zu verstoßen. Und weiter verkündete Jesus Christus, daß er gekommen sei, das Gesetz des Moses zu vervollständigen und nicht, es zu verwerfen (Matth. 5, 18).

Jesus Christus sagte zu den Juden:

„Wenn ihr Moses glaubtet, so glaubet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben.“ (Joh. 5, 46.)

Aber die Juden hörten auf keinen Beweis, sie verschlossen solchen Zeichen gegenüber ihre Augen und gingen so weit, Christus zu verfolgen.

Sie erreichten aber dadurch nichts; im Gegenteil, sie haben auf das schrecklichste leiden müssen und leiden bis auf den heutigen Tag. Ist es da nicht angebracht, daß die Juden ihren Fehler endlich einsehen und Jesum Christum als einen wahren Propheten Gottes anerkennen, um so dem Elend, an dem sie selbst schuld sind, ein Ende zu machen?

Nun zu den Prophezeiungen des Moses in bezug auf den Propheten des Islams.

Moses richtete folgende Worte an sein Volk (Deut. 18, 15-20):

„Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen . . .

Und der Herr sprach zu mir: Du hast wohlgeredet.

Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken, aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde.

Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, den will ich aus meinem Volke verstoßen.“

Der heilige Prophet Moses hat also deutlich gesagt, daß der zu erwartende Prophet unter den Brüdern der Juden erstehen werde; und die Juden, oder, wie sie auch heißen, „die Kinder Israels“, haben keine anderen Brüder als „die Kinder Ismaels“. Denn Israel und Ismael, das sind ja die beiden Söhne, mit denen Gott den Abraham Seinem Versprechen gemäß gesegnet hat. (Genesis 12, 2; 16, 10; 16, 11-15; 17, 17-20; 21, 13. 18. 21.)

Wenn die Juden den Propheten des Islams nicht anerkennen, so verwerfen sie, was Moses und was Abraham, die Boten Gottes, gelehrt haben. Moses befahl den Juden, „ihm zu gehorchen“ (Deut. 18, 15). Wollen die Juden nun Moses Worten folgen oder nicht? Moses betonte ferner, daß jener ein Prophet „wie ich (Moses)“ (Deut. 18, 15) oder „wie du (Moses) bist,“ sein wird (Deut. 18, 18). Moses will damit sagen, daß der Prophet ebenso ein Gesetz bringen werde, wie er selbst eins gebracht hat. Kein anderer Prophet nach Moses außer Mohammed hat nun ein Gesetz gebracht und kein anderer Prophet als Mohammed ist aus der Mitte „der Kinder Ismaels“ berufen worden, die die Brüder der Kinder Israels sind.

Mohammed hat aber nicht nur ein Gesetz gebracht, sondern er besitzt auch sonst in vieler Beziehung Ähnlichkeit mit Moses. Wie Moses sein Volk aus der Gewalt Pharaos befreien mußte, so mußte Mohammed sein Volk aus der Gewalt der Tyrannen Mekkas befreien, von denen jeder den Mohammed schlechter behandelte als Pharaos den Moses. Wie Moses

mit seinem Volke fliehen mußte, so mußte auch Mohammed mit seinen Anhängern aus Mekka fliehen. Die Worte Mosis können hingegen keinesfalls Jesus gegolten haben. Denn erstens wurde Jesus nicht aus der Mitte der Brüder der Juden berufen, sondern er war selbst ein Jude oder eines der Kinder Israels; er ist somit auch nicht aus den „Kindern Ismaels“ hervorgegangen. Zweitens hat Jesus niemals ein neues Gesetz gebracht. Er kam nur, die verlorenen Schafe Israels zu bekehren und das Gesetz des Moses für das israelitische Volk zu vervollständigen. Jesus hat weder behauptet, daß er in Erfüllung jener geschilderten Prophezeiungen des Moses gekommen sei, noch hatte er je ein Volk aus der Gewalt eines Tyrannen zu befreien, noch hatte er seinem Volke kriegerischen Geist einzuflößen, wie es bei Moses und Mohammed der Fall war, welche letzteren beiden sich in vieler Hinsicht glichen.

Nun zu den Prophezeiungen Christi, betreffend den Propheten Mohammed. Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach:

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote; und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.“ (Joh. 14, 15-16.)

Ebenso heißt es im Joh. 15, 26:

„Aber der Tröster, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“

Ähnliches sagt Jesus auch im Joh. 16, 7 u. 12:

„Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden ...

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's jetzt noch nicht fassen.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkünden.“

Alle Einzelheiten dieser Verkündungen finden sich in der Person des islamischen Propheten verwirklicht. Jesus Christus ließ viele Dinge unausgesprochen und verhielt einen Tröster und Helfer, der 1. die Gläubigen „leiten wird in alle Wahrheit,“ der 2. „nicht aus sich selbst reden wird,“ der 3. „zukünftige Ereignisse voraussagen wird,“ und der 4. „Christi Behauptungen bestätigen wird.“ Alle diese Verheißungen treffen auf Mohammed zu. Denn

1. der Prophet des Islams brachte ein vollständiges Gesetz, das heute

noch Geltung hat und das „in alle Wahrheit leitet“. Sein Gesetz ist das erwartete. (Quran 5, 5.)

2. der Quran ist kein Buch, das Mohammed geschrieben hat, sondern er ist Gottes Wort!

3. er sagt zukünftige Ereignisse voraus.

4. der Prophet verteidigte die Sache Christi und bestätigte dessen Behauptungen.

Dagegen ist es irrig, zu glauben, daß die Erscheinung des sogenannten „Heiligen Geistes“ von Jesus vorausgesagt wurde. Denn:

1. waltete nicht der „Heilige Geist“ bereits in den bisher erschienenen Propheten?

2. hat der „Heilige Geist“ der Welt irgendein Gesetz gegeben, um das zu vervollständigen, was Jesus unausgesprochen gelassen hat?

3. hat der „Heilige Geist“ irgend etwas verlaublich, was als Verteidigung Christi angesehen werden könnte und seine Behauptungen bestätigte? Hat das nicht vielmehr in bewundernswerter Weise und mit allem Nachdruck der Heilige Prophet des Islams getan?

4. hat der „Heilige Geist“ irgendwelche zukünftige Ereignisse prophezeit? Keines der charakteristischen Kennzeichen des Trösters und Helfers treffen auf den mysteriösen „Heiligen Geist“ zu!

Außer Mohammed aber gibt es keinen andern Propheten, der erklärt hatte, in Erfüllung der Prophezeiungen Jesu Christi gekommen zu sein.

Kurz, Mohammed kam in Erfüllung der Prophezeiungen Abrahams, in Erfüllung der Prophezeiungen Moses' und in Erfüllung der Prophezeiungen Jesu Christi. Und es ist nicht etwa bloß das Ergebnis des vergleichenden Studiums des Alten, des Neuen Testaments und des Qurans, daß diese Erkenntnis in die Welt gekommen ist, sondern der Prophet hat seinerseits selbst erklärt, daß er zum Propheten berufen worden sei gemäß den Gebeten Abrahams, gemäß den Lehren Christi und gemäß den Prophezeiungen des Moses. Denn es heißt:

1. „Denen, die dem Gesandten folgen, dem Propheten aus dem Volk, den sie bei sich in der Thora beschrieben finden und im Evangelium. (Quran 7, 156.)

2. „Und laß, Herr unser, unter ihnen einen Gesandten aus ihnen auferstehen, der ihnen deine Verse vorlese, sie in der Schrift und der Weisheit unterrichte und sie heilige, denn wahrlich, du bist der Allmächtige, der Allweise.“ (Quran 2, 123.)

3. „Wahrlich, wir sandten euch einen Gesandten zum Zeugen über euch, wie wir sandten zu Pharao einst einen Gesandten.“ (Quran 73, 15.)

4. „Und einst sprach Jesus, der Sohn Marias: O Kinder Israels, ich bin ein

Gesandter Gottes an euch, Bestätiger dessen, was schon vor mir war von der Thora, und dem Verkünder eines Gesandten, der nach mir kommen wird, dessen Name Achmed.“ (Quran 61, 6.)

Auch in den „Hadees“ wird berichtet, daß der Prophet gesagt hat: „Ich bin das Gebet meines Vaters Abraham und die Lehre meines Bruders Jesus.“

Der einzigartige Dienst, den Mohammed den Propheten als deren gleichwertiger Nachfolger erwies, ist der, daß er seinen Anhängern befahl, auch an alle andern Propheten wie Abraham, Moses und Jesus zu glauben und sie alle zu verehren, keinen Unterschied zu machen zwischen Prophet und Prophet und ihr Andenken zu respektieren. Der Islam erklärt durch den Mund des Quran (2, 130):

„Sprich aus, Wir glauben an Gott und an das, was uns offenbart wurde, und an das, was Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und deren Nachkommen offenbart wurde, und an das, was Moses und Jesus verkündet wurde, und was verkündet wurde allen Propheten des Herrn. Wir machen keinen Unterschied zwischen ihnen allen und wir sind Ihm ergeben.“

So mögen wir denn alle in diesem vernunftgemäßen Glauben eins werden! Denn die Leugnung dieses Glaubens wäre nicht nur gleichbedeutend mit der Verwerfung dessen, was Abraham und Moses gesagt haben, sondern auch mit der Abkehr von dem, was Jesus Christus gelehrt hat; möge Gott ihnen und uns allen seinen Frieden schenken!

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS DES ISLAMIS

VON SADR-UD-DIN

DER Islam, der vom Propheten als die höchste Ehrerbietung gegen Gott und die tiefste Liebe zu Seinen Geschöpfen gekennzeichnet wird, hat folgendes Glaubensbekenntnis:

I. DAS BEKENNTNIS

Man soll an den Einen Einigen Gott glauben, den Allgütigen und Allbarmherzigen, den Herrn aller Völker. Man soll an Seine Engel glauben, man soll an alle Heiligen Bücher glauben, wie das Alte und das Neue Testament und den Quran, und man soll an die Propheten aller Völker glauben, wie Abraham, Moses, Jesus und Mohammed.

II. DAS TÄGLICHE GEBET

Man soll täglich beten. Gott hat für uns Himmel und Erde geschaffen, Sonne und Mond wurden gebildet, uns Dienste zu leisten. Wir genießen die zahllosen Gaben Gottes, wie das Wasser, die Luft, Früchte, Blumen, Kleidung und Nahrung aller Art. Als vernünftige Geschöpfe müssen wir unserm Schöpfer für so viele Wohltaten dankbar sein! Der Dank drückt sich im Gebet aus. Tägliche Gebete, die der Seele Halt verleihen, sind wichtiger als die Nahrung, die den Körper erhält. Wie der Körper nicht ohne Nahrung leben kann, so kann die Seele nicht ohne Gebete leben.

III. DIE ARMENSTEUER

Wie das Gebet unsre Ehrerbietung gegen Gott bekundet, so beweist die Mildtätigkeit unsre Liebe zu Seinen Geschöpfen. Von den Moslems wird verlangt, daß sie Mitgefühl haben und einen Teil ihres Verdienstes zur Unterstützung der Armen verwenden. Der Islam sagt ausdrücklich, daß unsre Gebete verworfen werden, wenn wir nicht unser Geld zur Unterstützung der Geschöpfe Gottes hergeben.

IV. DAS FASTEN

Das Fasten ist gut sowohl für den Körper als auch für die Seele. Selbst das materialistische Europa leugnet nicht den Nutzen des Fastens. Die Ärzte sagen, daß das Fasten die Gesundheit fördere. Wir glauben, daß dies auch für die Gesundheit der Seele gilt. Das Fasten lehrt uns, was Hunger bedeutet, es zeigt uns, wie wir Selbstverleugnung üben sollen dadurch, daß wir unsre Nahrung an Gottes Geschöpfe abgeben und so Sein Wohlgefallen erlangen. Weiterhin hilft uns das Fasten, niedrige Leidenschaften zu bekämpfen und Versuchungen zu widerstehen. Der Prophet, der selbst als König zu fasten pflegte und während des Fastenmonats Ramadan alles, was er in seinem Hause hatte, für die Armen hingab, hob jedoch hervor, daß das Fasten nur ein gewöhnliches Hungern bleibt, wenn man den höhern Zweck ignoriert, den man dadurch zum Ausdruck bringen soll. Wir sollen durch das Fasten lernen, uns von aller Selbstsucht und Habgier zu befreien. Wir sollen lernen, rein und keusch zu werden, und wir sollen immer Mitgefühl hegen und den Armen helfen.

V. DIE VERANTWORTLICHKEIT FÜR UNSRE HANDLUNGEN UND UNSER FORTLEBEN NACH DEM TODE

Wir sind verantwortlich für alles, was wir tun. Unsre Handlungen bestimmen unser Schicksal. Paradies oder Hölle schaffen wir uns selbst

durch unser eignes Tun. Wir ernten, was wir gesät haben. Unsre Handlungen zeitigen in dieser Welt ihre Früchte ebenso wie später im Jenseits. Wir müssen unser Leben mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit und in der Überzeugung führen, daß wir glücklich oder unglücklich sein werden, je nachdem unsre Handlungen gute oder schlechte sind.

VI. DIE PILGERFAHRT

Diese ist keine Pflicht für jedermann. Nur diejenigen, die die Kosten dafür aufbringen können, sind verpflichtet, die Reise zu unternehmen und Mekka aufzusuchen, wo der Tempel steht, den Abraham errichtet und der Einheit Gottes geweiht hat. Die Pilgerfahrt bezweckt zweierlei:

1. Alle Völker sollen sich unter ihrem Stammvater Abraham in dem Glauben an den einzigen, wahren Gott vereinigen.

2. Die vereinigten Völker sollen den einzigen, wahren Gott in gemeinsamer Andacht anbeten. Die wichtigste Aufgabe ist die, zu erkennen, daß alle Menschen eine große Gemeinde von Brüdern sind, und daß es keinen Unterschied gibt zwischen Mensch und Mensch. König und Bauer, reich und arm, auch Weiße und Farbige sind vor Gott ganz gleich.

In Mekka, wo der Tempel Abrahams steht, kleiden sich alle Ankömmlinge gleichmäßig in weiße Gewänder und tilgen auf diese Weise alle äußeren Unterschiede zwischen hoch und niedrig.

Kurz, die Einheit Gottes vereint alle Menschen zu einer Gemeinde von Brüdern, die die gleichen Rechte genießen. Diese Versammlung aller Moslems der ganzen Welt stärkt zudem das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl.

WIE WIRD MAN MOSLEM?

Um Moslem zu werden ist keinerlei Zeremonie erforderlich. Der Islam ist nicht nur eine rationale, weitverbreitete und praktisch-nützliche Religion, sondern er steht auch im vollen Einklang mit den natürlichen, menschlichen Anlagen. Jedes Kind wird mit diesen Anlagen geboren. Daher bedarf es bei niemandem einer Umwandlung, um Moslem zu werden. Man kann Moslem sein, ohne es irgend jemandem zu sagen. Es ist nur eine reine Formsache für die Organisation, sich zum Islam zu bekennen.

WIE SIR ARCHIBALD HAMILTON, EIN BARON AUS DER BEKANNTEN ENGLISCHEN FAMILIE HAMILTON, MOSLEM WURDE

DER verstorbene Lord Stanley war der erste englische Lord, der Moslem wurde. In unsrer Zeit hat Sir Hamilton sich als zweiter englischer Baron zum Islam bekannt. Er folgte dem Beispiele Lord Headleys, der vor ihm Moslem geworden war und zwei gute Bücher über den Islam geschrieben hat.

Gleich dem Genannten schrieb auch er wertvolle Artikel zugunsten des Islams und hielt mehrere Vorträge über unseren Gegenstand.

Der Islam hat in England bei allen Volksschichten Eingang gefunden, bei den mittleren wie bei den höheren Klassen und bei den Gelehrten.

Sir Archibald Hamilton erzählt seine eigene Geschichte in der Londoner Zeitung "The People" vom 13. Januar 1924 unter der Überschrift:

„Warum wurde ich Moslem?“

Zunächst gibt "The People" eine kurze Einleitung:

Sir Archibald Hamilton, der wohlbekannte Baron von Sussex, hat den Glauben des Islams angenommen und ist damit der zweite namhafte Engländer, der dem Christentum Valet gesagt hat, um dem Islam zu folgen.

In dem folgenden Artikel, der speziell für "The People" geschrieben ist, spricht Sir Archibald ganz freimütig über die Gründe für seinen Glaubenswechsel.

„Seit ich das Alter des Verstandes erreicht habe, hat mich die Schönheit und die einfache Reinheit des Islams stets begeistert. Ich konnte nie, obwohl ich als Christ geboren und erzogen worden war, an die dogmatischen Bestimmungen der Kirche glauben und setzte stets Vernunft und Verstand an die Stelle blinden Glaubens.

Bei fortschreitenden Jahren wünschte ich, mit meinem Schöpfer zum Frieden zu kommen, und ich fand, daß weder die römische noch die englische Kirche für mich von wirklichem Nutzen war.

Daß ich Moslem geworden bin, verdanke ich vornehmlich den Regungen meines Gewissens und ich fühle mich seitdem als ein besserer und aufrichtigerer Mensch.

Keine Religion ist so von den Unwissenden angefeindet und verurteilt worden wie der Islam; aber das Volk möge wissen, daß der Islam die einzige mögliche Lösung des sozialen Problems darstellt, insofern, als er die Religion der Starken ist, die für die Schwachen eintreten, der Rei-

chen, die für die Armen sorgen. Die gesamte Menschheit wird in drei Klassen geteilt; erstens in solche, denen Gott von Seinen Gütern Besitz und Reichtum geschenkt hat; zweitens in solche, die arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und drittens und letztens in das große Heer der Arbeitslosen oder derer, die ohne ihre Schuld Schiffbruch gelitten haben.

In dieser bösen Zeit der Gewalt und des heftigen Konkurrenzkampfes, wo fast jeder einzelne unter schwerem Druck lebt und arbeitet, müssen wir eine Lösung finden, die diesen drei Klassen entspricht. Der heilige Prophet Mohammed lehrt uns auf Grund seiner göttlichen Eingebung im Heiligen Quran, dem letzten aller offenbarten Bücher, daß jene, die vom Glück begünstigt wurden, wenigstens $2\frac{1}{2}\%$ ihres jährlichen Einkommens den in Not Befindlichen zu geben haben.

Der loyale Sozialismus

Indessen ist uns anbefohlen, uns von den berufsmäßigen Bettlern fernzuhalten und nur denen zu helfen, die sich in wirklicher Not befinden und einer helfenden Hand bedürfen, um wieder auf das richtige Gleis gebracht zu werden und von neuem mit frischer Kraft zu beginnen. Hauptsächlich dieser Vorschrift ist es zu verdanken, daß Arbeitslose in moslemischen Ländern unbekannt sind.

Wenn ich sage, daß der Islam ein sozialistischer Glaube ist, so meine ich damit nicht, daß er den modernen sozialistischen Ideen verwandt ist, wie sie bei uns im Westen herrschen. Vielmehr anerkennt der Islam das Genie und die Individualität.

Der Islam verbietet streng, hoch zu spielen oder irgendein Glücksspiel zu dulden. Er verbietet weiter alle alkoholischen Getränke und untersagt den Wucher, der allein schon genug Sorgen und Leiden unter den Menschen verursacht hat. So darf nach dem Islam niemand etwas von einem weniger Begüterten annehmen.

Wir sind weder Anhänger des Fatalismus, noch glauben wir an eine Vorherbestimmung, sondern wir halten uns einzig an die Tagdir, d. h. an die Festigkeit der Naturgesetze und an die Einsicht, die sich ihnen fügt.

Für uns ist Glaube ohne Tat ein leeres Wort; denn der Glaube allein ist unzureichend, wenn wir nicht auch danach leben. Wir glauben an unsre eigne Verantwortlichkeit für unsre Handlungen in diesem Leben wie im Jenseits. Wir müssen unser eignes Kreuz tragen und niemand kann für eines andern Sünde büßen.

Die Gleichberechtigung der Frauen

Der Islam lehrt, daß der Mensch sündlos geboren wird und die Frau aus demselben Stoff entsteht, wie der Mann, daß sie dieselbe Seele besitzt und mit denselben geistigen und moralischen Fähigkeiten ausgerüstet ist.

Über die allgemeine Brüderlichkeit des Moslems brauche ich nicht viel zu sagen. Sie ist eine anerkannte Tatsache. Herr und Knecht, Reich und Arm sind alle gleich. Ich habe stets gefunden, daß meine moslemischen Brüder eine ehrenwerte Seele haben und daß ich ihren Worten glauben konnte. Sie haben mich immer gerecht und als Mensch und Bruder behandelt; sie haben mir die größte Gastfreiheit geboten und ich habe mich immer bei ihnen zu Hause gefühlt.

DIE RETTUNG

VON DR. KHALID BANNING

ZU seinem körperlichen, seelischen, geistigen und politischen Wohlergehen bedarf der Mensch eines konkreten, greifbaren und praktischen Lebensideals, das gleichzeitig als Richtschnur seiner Handlungen, Selbstzweck seiner innersten seelischen Regungen, Nährstoff seines Geistes und Antrieb seines Strebens und Trachtens dienen soll; kurz, er bedarf einer Religion im weitesten Sinne des Wortes.

Ohne eine solche, ohne Weltanschauung und Daseinszweck ist der Intellektuellste wie der Wohlhabenste, der politisch wie der gesellschaftlich Höchstgestellte unter den Menschen innerlich öde und leer, mag er äußerlich ein noch so großzügiges Leben führen und sich noch so sehr den Genüssen des Daseins und dem Prunke hingeben, um sich selbst und andere über seine innere Hohlheit hinwegzutäuschen.

Zum Glück und Heil des einzelnen, zur Erhaltung des Staates, zur Entwicklung und Fortpflanzung des Volkes, zum Wohlergehen der Rasse sowie zum Fortschritt der Kultur ist ein die ganze Nation beseelendes, hinreißendes und verkittendes Lebensideal, oder besser gesagt eine Religion, von der allergrößten Wichtigkeit. Je höher und vollkommener diese Religion ist, desto größer wird das Lebensglück des einzelnen, sowie die Bedeutung und die Entwicklung der Gesamtheit sich gestalten, die von der betreffenden Religion bzw. der großen Idee beseelt ist.

Die Anfänge (vielleicht auch nur die Überreste) einer solchen Religion oder moralischen Triebkraft finden wir bei allen Völkern der Erde; denn diejenigen, die eine solche gar nicht oder in ungenügender Stärke besaßen, verschwanden bald.

Zu jeder Äußerung der Volkskraft bedarf es eines moralischen Antriebes und zu jeder großen Anstrengung unbedingt einer Religion. In diesem Sinne ist der Bolschewismus als eine Religion anzusehen, sogar als eine positive, mit einer gut organisierten fanatischen Geistlichkeit; diese Religion artet jetzt schnell in einen krassen Fetischismus und Reliquienkult aus, wenn man es auch vorläufig noch versteht, ihr einen „aufgeklärten“ Anstrich zu geben, um sie so den breiten, klerusfeindlichen Massen schmackhafter zu machen.

Als man den großen moralischen Wert der gut organisierten positiven Religion für die Politik erkannte und sie den eigennützigen Zielen einzelner Herrscherfamilien und herrschender Oberschichten nutzbar zu machen trachtete, fand sie zunächst eine sehr starke und glanzvolle Stütze, verlor aber, als sie mehr und mehr zum Werkzeug der Machthaber herabgewürdigt wurde, ihre innere Kraft und kam verschiedentlich stark in Mißkredit. Während die reine Religion sich glänzend da bewährte, wo sie als Richtschnur für die Handlungen des Staates sowie des einzelnen galt (erste Glanzzeit des Islams), wurde sie, sobald sie in den Dienst der Staatskunst gestellt und derselben untergeordnet wurde, in unfruchtbare Bahnen gelenkt und geriet bald in einen Zersetzungsprozeß. Letzterer Fall tritt auch jedesmal ein, wo die Zügel von einer organisierten Geistlichkeit geführt werden, da dieselbe leicht geneigt ist, ihre Gewalt zu mißbrauchen und ferner leicht ins Schlepptau der oberen Schichten gerät, die die Religion dann als Mittel benutzen, das Volk mit größerer Leichtigkeit auszusaugen. Im Islam hat es eine organisierte Geistlichkeit nie gegeben außer in der Türkei, wo sie von der Dynastie nach byzantinischem Vorbild eingeführt wurde.

Der Islam hat sich bisher als die größte moralische Triebkraft der Weltgeschichte erwiesen, und heute ist keine moralische Kraft so tief in den Herzen ihrer Bekenner eingewurzelt, wie der Islam.

Keine Kraft, kein menschenbeseelendes Ideal hat jemals vermocht, das zu erreichen, was der Islam in den ersten Jahrhunderten nach dem heiligen Propheten erreichte. Nachdem der Islam durch Pflege der Naturwissenschaften den großen materiellen und technischen Aufschwung Europas vorbereitet hatte, wurde er durch Verschiebung der wirtschafts-

geographischen Verhältnisse* von Europa überflügelt und mußte einen notwendigen, wenn auch nach außen wenig glanzvollen Entwicklungsprozeß durchmachen, um sich von den hinzugekommenen Mißständen zu befreien.

Heute stellt der Islam die größte moralische Kraft dar, die es auf Erden gibt. Auch ist der Islam heute imstande, noch viel größere Wunder zu vollbringen als im ersten Jahrhundert seines Erscheinens. Daß gewisse Mächte den Islam und dessen Stoßkraft richtig eingeschätzt, beweist zur Genüge die Tatsache, daß sie alle Mittel aufboten, denselben zu vernichten; durch ihre weitverzweigte Presse und ihren großzügigen Propagandaapparat verleumdete sie ihn und suchte ihn durch die lächerlichsten Behauptungen in den Augen der Kulturwelt zu diskreditieren. Wäre besagte Kraft im Islam nicht lebendig, so würden die europäischen Politiker und deren Hintermänner sich ebensowenig mit dem Islam befassen wie mit dem Buddhismus, dem Hinduismus oder dem Konfuzianismus.

Das Christentum hat schon lange aufgehört, eine moralische Kraft von irgend welchem Schwergewicht zu sein und kommt im Leben des einzelnen nicht mehr zur Geltung. Seine Bedeutung ist nur noch eine pädagogische, eine Art wohlgemeinter Betrug zur Erleichterung der Kindererziehung — oder auch eine politische. Denn von gewissenlosen Politikern wird es als Vorwand benutzt, andere Völker anzugreifen, oder als Mittel, sie durch gewaltsame Christianisierung als Kolonialvölker gefügiger zu machen. Aber auch hier wieder hat das Christentum Schiffbruch erlitten; denn trotz aller Gewalt und der Verschleuderung fabelhafter Summen will das Christentum unter den Kolonialvölkern nicht Fuß fassen, während der Islam sich ohne jedwede Unterstützung und nur auf die eigene moralische Kraft angewiesen, von Tag zu Tag mehr ausbreitet.

* Infolge der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus und des Seeweges nach Indien durch Vasco da Gama wurde der Handel mit einem Male von den islamischen Ländern abgelenkt, während der aus den neuen Kolonien fließende Reichtum Europa die Mittel gab, die Führung an sich zu reißen. Die technischen und wissenschaftlichen Mittel zu allen diesen Unternehmungen wurden jedoch von den islamischen Universitäten geliefert. Diese gaben auch Kolumbus die Anregung, neue Regionen zu erforschen. Kolumbus hatte nämlich auf einer islamischen Universität, wo er Geographie studierte, gelernt, daß die Erde rund sei. Eine vorzügliche Übersicht dieser Periode findet sich bei Diercks, „Die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die Kultur Europas“, Annaberg, C. O. Schreiber, 1875.

In Europa hat sich das Christentum schon längst überlebt. Die Wundergeschichten, die den Hauptstoff der Evangelien ausmachen und die den Hauptreiz für das kindliche Gemüt bilden, widerstreben der heutigen nüchternen, materiellen Weltanschauung. Auch der Hauptfeiler des christlichen Dogmas vom wutschnaubenden Gotte, der als Sühne für die Sünden der Menschheit den eigenen, fleischgewordenen, göttlichen Sohn zu Tode peinigen läßt, widerstrebt dem gesunden Menschenverstand und dem hochentwickelten ethischen Gefühl. Welch großer Unterschied zwischen dem christlich-jüdischen anthropomorphischen Begriff von einem Gotte, der den Menschen nach der eigenen Gestalt schuf, und dem islamischen Gotte, der überall anwesend ist, der alles weiß, alles sieht, alles vernimmt, alles lenkt, dem aber keine menschlichen Eigenschaften oder Erscheinungsformen anhaften und den sogar in Verbindung mit solchen vorzustellen, eine Sünde ist! Auf der einen Seite der sühneverlangende, schreckeinfößende, zornige und eifersüchtige Gott, auf der andern der Allerbarmer, der keine Sühne verlangt und der nur freiwilige, aus reiner Liebe dargebrachte Opfer annimmt.

Der Weltkrieg beschleunigte den in Europa bereits seit geraumer Zeit begonnenen und sich eine Weile lang in übertriebener Selbstverherrlichung und Optimismus äußernden Zersetzungsprozeß, der durch die Erschütterung der alten Moral ausgelöst wurde. An die Stelle des Christentums trat auch bald das nationale Ideal als moralische Triebkraft, das leider rasch eine rein negative Form annahm und in Nationalhaß ausartete, welcher letzterer allerdings auch eine moralische Triebkraft darstellt, wenn auch eine sehr kümmerliche, der jedes ethische Moment fehlt.

Wir haben folglich in Europa vor uns das traurige Bild einer vernichteten Moral und zertrümmerter Ideale. Überall, wo wir hinschauen, sehen wir ein Suchen und ein Tasten nach einer Religion, einer Weltanschauung, einer neuen moralischen Triebkraft, einem Mittel zur inneren Befriedigung, einer Zuflucht vor der eigenen Hohlheit. Dieses Suchen äußert sich überall in der Überhandnahme der spiritistischen, theosophischen, christlich-wissenschaftlichen Sitzungen und auch in der Politik, die zurzeit nichts anderes finden kann, als die Anfachung von Nationalhaß auf tausenderlei Art.

Infolge der von seinen Feinden großzügig geleiteten Propaganda hat man in Europa einen sehr nebelhaften Begriff vom Islam, und selbst die Quranübersetzungen sind meistens leider nur Karrikaturen, so daß mancher als gebildet geltende geneigt ist, sich den Islam lediglich als Haremswirtschaft und Fatalismus vorzustellen.

Durch die Gründung dieser Zeitschrift und die sonstigen Bestrebungen seines Herausgebers wird es aber Jedem möglich gemacht, sich eingehend über den wahren Islam zu informieren, so daß es sich erübrigt, in diesem Artikel auf die weiteren Vorzüge dieses Systems, das die einzige Rettung der Menschheit darstellt, einzugehen. Wir begnügen uns nur zu betonen:

Der Islam entspricht von allen religiösen, philosophischen, sozialen und politischen Systemen der Natur und dem reinen Menschenverstand sowie der heutigen allgemeinen Auffassung am meisten; er repräsentiert eine höhere Moral als das Christentum, ohne dessen ethisch anstößige und unmännliche Momente aufrechtzuerhalten.

Der Islam ist vollständig auf der Vernunft aufgebaut, er enthält keinerlei Wundergeschichten und Aberglauben.

Der Islam ist wirklich demokratisch (keine Scheindemokratie), anti-kapitalistisch ohne Klassen-, Rassen- und sonstige Unterschiede.

Der Islam strebt vor allen Religionen und sonstigen Systemen die vollständige Befreiung und Stärkung des menschlichen Willens an und verbietet Alkohol und sonstige Narkotika, die den Willen schwächen; er untersagt den Gebrauch von Musik und andern zur Beeinflussung des Geistes bestimmten Hilfsmitteln beim Gottesdienst und verwirft jede Askese.

Der Islam ist eine vollkommene Religion und Weltanschauung, ein vollkommenes philosophisches System und Staatsideal, das unumschränkte Kraft in sich birgt.

DIE ISLAMISCHE MYSTIK

VON PROF. A. HAKIM

DER Islam ist die letzte der drei großen semitischen Weltreligionen, Es ist eine bekannte Tatsache, daß dem semitischen Geiste, der die Religionen geschaffen hat, die Mystik stets fremd gewesen ist. Der islamische Gottesbegriff ist rein theistisch geblieben. Es kann nicht geleugnet werden, daß der vorchristliche Gottesbegriff der Juden stets der Begriff eines nationalen Gottes war. Das Christentum hat diesen Gottesbegriff vertieft und eine neue Auffassung von Gott als dem Vater und den Menschen als Seinen Kindern in die Welt gebracht.

Sechs Jahrhunderte nach Christus ist der Begründer des Islams in

dieser Tradition des Juden- und des Christentums aufgewachsen. Es ist eine historische Tatsache, daß Mohammed keine neue Religion begründen wollte. Der Gottesbegriff der Juden erschien ihm sehr eng; den Gottesbegriff des damaligen Christentums aber hielt er wegen des Glaubens an die Dreieinigkeit geradezu für falsch. Es ist leicht festzustellen, daß Mohammed nur Judentum und Christentum reinigen wollte. Er hat wiederholt gesagt, daß seine Religion keine neue Religion sei; es sei vielmehr die Religion des Adam, des Abraham, des Moses und Christi. Er behauptete, daß der Glaube an die Einheit Gottes seit jeher die Grundlage aller Religion gewesen sei. Er wollte ebendiesen Glauben in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherstellen.

Das Christentum hat Gott als Vater, und Mohammed hat ihn mehr als Herrn bezeichnet. Aber es bleibt auf alle Fälle unzweideutig, daß von einer Identität des Wesens des Menschen mit Gott keine Rede war. Es kann allerdings auch die Tatsache nicht geleugnet werden, daß überall und stets mit dem Theismus auch etwas Mystisches verknüpft ist. Dasselbe ist jedoch nicht in dem Maße emphatisch betont, daß man von ihm als einem Hauptgedanken in den semitischen Religionen sprechen kann. Im Quran findet man auch solche Sätze wie: Gott ist der Anfang und das Ende; er ist das Außen und das Innen; Gott ist das Licht der Himmel und der Erden; Gott ist dem Menschen näher als sein eignes Leben. Ohne Gott kann nichts leben. Alles, was geschieht, ist Gottes Tat. Alles außer Gott ist sterblich, und nur Gott ist das eigentliche bleibende Wesen. Alles kommt aus Gott und geht zu Gott zurück usw. Auch findet man Stellen, wo gesagt wird, daß, wenn der Mensch sich von allem Übel losgesagt und seine Seele ganz Gott gewidmet hat, das, was er dann tue, nicht er tue, sondern Gott. Er sieht durch Gott, seine Hand wirkt durch Gott, er hat das eigne Ich ganz und gar in das große Wesen Gottes getaucht. Später haben die islamischen Mystiker solche Sätze als Grundlage der Mystik benutzt. Aber der ganze Geist des Qurans vom Anfang bis zum Ende ist weit eher streng theistisch als mystisch.

Die Lehre des Qurans kann man in Kürze so formulieren: Es gibt nur einen Gott. Auf die Einheit Gottes hat der Quran den größten Nachdruck gelegt. Es gibt kaum eine Seite, wo dies nicht wiederholt wird. Mohammed hatte es einerseits mit Polytheisten und Götzenanbetern zu tun, andererseits war er von Christen umgeben, welche ganz wörtlich glaubten, daß Gott der Vater und Christus sein einziger Sohn sei. Das aber ist der Grundgedanke des Islams, daß es nur einen Gott gibt, den Schöpfer der Welt, der die Welt aus dem Nichts erschaffen hat. Außer

Gott existiert kein Wesen, kein Stoff, der gegen ihn wirken könnte. Von Anfang an sandte Gott Propheten zu jedem Volke, um den Glauben an seine Einheit wiederherzustellen und um die Völker moralisch zu reformieren. Der Mensch, Körper und Seele, ist Kreatur und kein ewiges Wesen. Gott hat die Seele erschaffen. Er hat den Menschen mit einem freien Willen ausgestattet, so daß er zwischen Gut und Böse mit Vernunft unterscheiden kann. Wenn er das Gute wählt und wirkt, dann wird er von Gott, dem Herrn, belohnt werden; wenn er aber gegen seine Vernunft handelt und Böses tut, so wird er bestraft werden. Der Mensch ist eine Mischung des Höchsten und des Niedrigsten in der Welt. Er kann zum Höchsten emporsteigen mit guten Taten und kann zum Niedrigsten herabsinken mit seinen eignen schlechten Werken. Doch so rein, gut, edel und vollkommen er auch sein mag, so vermag er seinem Gotte zwar immer näher zu kommen, aber niemals kann er selbst Gott werden. Das ist jene Lehre, welche den ursprünglichen Islam von all der Mystik, welche sich später an ihn geknüpft hat, unterscheidet. Der Quran sagt zu wiederholten Malen, daß die Welt und das Leben keine Illusion seien. Das Gute und das Böse sind grundsätzlich verschieden und können in keinem Grundwesen aufgehoben werden. Diese ganze Richtung kann man als amystisch bezeichnen.

Nun wird man aber fragen: Was ist es denn, was man islamische Mystik nennt? Ungefähr zwei bis drei Jahrhunderte nach Mohammed findet man keine Spur von Mystik. Das arabische Wort für Mystik, „Tasawwuff“, findet man in der ältesten islamischen Literatur überhaupt noch nicht. Erst später setzt das Studium der griechischen Philosophie ein. Ein Teil der islamischen Mystik ist unzweifelhaft von griechischer Philosophie, insbesondere vom Neuplatonismus, beeinflusst. Einige Historiker sind auch der Meinung, daß die Mystik von Indien her in den Islam eingedrungen sei; aber das ist sehr zweifelhaft. Das Studium des Sanskrit ist von den islamischen Völkern niemals ernst betrieben worden. Nur einzelne Gelehrte haben sich ausnahmsweise hier und da damit beschäftigt. Und so hört man von Brahmanismus, Buddhismus, Upanischads und Hindu-Philosophie überhaupt so gut wie nichts in der islamischen Literatur. Wenn eine so wichtige Geistesströmung, wie die ganze mystische Lehre von Indien her eingedrungen wäre, so könnte die gesamte Literatur der Araber und der Perser unmöglich davon schweigen. Dagegen haben die Araber die griechische Philosophie eifrig studiert, und die griechischen Philosophen und die griechische Terminologie der Philosophie sind ihnen ein Bestandteil des täglichen Lebens geworden. Sie haben ihre grie-

chischen Lehrer als Verkörperung der Vernunft verehrt; Aristoteles, Platon und Plotin haben sie so hoch wie die jüdischen Propheten gestellt. Von indischen Rischis und Munis hört man jedoch gar nichts bei den islamischen Mystikern.

Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß ein Teil der sophistischen Terminologie eine sehr weitgehende Ähnlichkeit mit der buddhistischen Ausdrucksweise zeigt. Z. B. heißt der höchste Zustand der Seele Fana, dies entspricht genau dem Nirwana der Buddhisten.

Man kann vermuten, obwohl es literarhistorisch noch nicht bewiesen ist, daß die genannte Übereinstimmung auf lebendige Berührung mit den Buddhisten in Zentralasien zurückzuführen ist. Die Sufi-Lehre war längst vor dem Eindringen des Islams nach Indien vollständig ausgebildet.

Unter den islamischen Mystikern, die zugleich berühmte Philosophen und Schriftsteller gewesen sind, seien insbesondere drei genannt: Mohyuddin ibn Arabi, Algazali und Jalaluddin Rumi. Von diesen drei ist Gazali ein Philosoph ersten Ranges gewesen, und die Stellung, die er in der islamischen Literatur und Kultur einnimmt, kann man nur mit derjenigen Augustins im Christentum vergleichen. Jalaluddin Rumi hat seine Mystik gedichtet; aber sein Werk ist ebenso sehr philosophische Begründung wie Dichtung. Gazali war in der griechischen Philosophie sehr gut bewandert, und Rumi hat in seiner vormystischen Zeit eine griechische Bildung genossen. Gazali und Rumi kann man als typisch für die islamische Mystik betrachten. Wir wollen versuchen, ihre Gedanken herauszuschälen.

Sie beide behaupten, daß sie nur den ursprünglichen Islam des Qurans interpretieren. Gazali ist während des größten Teils seines Lebens ein Scholastiker und Theologe des Islams gewesen. Zweifellos sagt der Quran nun selbst ausdrücklich, daß er zweierlei enthalte: Sein einer Teil spreche von moralischen Gesetzen und Regeln des Lebens; dieser sei unzweideutig und für jeden verständlich. Sein zweiter Teil dagegen sei allegorisch. Die wirkliche Bedeutung dieses Teils könnten nur diejenigen verstehen, welche tiefere Kenntnisse besäßen. So sind auch Gazalis Bücher von zweierlei Art: Einige derselben sind ganz theologisch, sie nehmen alles einfach dogmatisch ohne mystische Interpretation; aber in anderen Büchern sagt er selbst: diese habe ich nur für die Wenigen geschrieben, die die Fähigkeit haben, die innerste Bedeutung der Religion zu ergründen. In diesen Werken hat er seine ganze Mystik mit Hilfe der Interpretation von Quran-Sätzen begründet. Er behauptet wiederholt, daß das keine Konstruktion sei, und daß Gott es wirklich so gemeint

habe. Seine Lehre kann man etwa so skizzieren: Die Mystik ist die innerliche Bedeutung aller wahren Religion. Die Mitteilung der Wahrheit darf nicht an alle Menschen in derselben Form erfolgen.

Die Religion spricht den ungebildeten Massen eine sinnliche Sprache; jedoch ihre tiefste innere Bedeutung hat mit den sinnlichen Vorstellungen nichts gemein. Ein persönlicher Gott, obgleich mit den höchsten Machtvollkommenheiten ausgestattet, wie Schöpfung, Jüngstes Gericht, Paradies, Hölle, habe allein eine propädeutische, eine innerlich-seelische Bedeutung.

Über die Fähigkeiten des Menschen sagt Gazali folgendes: Die Vernunft unterscheidet den Menschen von den Tieren. Aber die Vernunft, so glaubt er, ist nicht das Höchste, was der Mensch besitzt. Er sagt, es gäbe eine Fähigkeit im Menschen, die Wahrheiten unmittelbar und unzweifelhaft zu erfassen. Diese Fähigkeit ist ebenso verschieden von Vernunft wie die Vernunft vom bloßen organischen Leben. Ein Teil der Menschen lebt sein ganzes Leben lang nur organisch; ein anderer Teil aber, zu welchem auch die größten Philosophen gehören, lebt nur in der Vernunft. Jedoch vermag die Seele die höchsten Wahrheiten der Vernunft niemals unzweifelhaft deutlich zu vergegenwärtigen. Der höchste Zweck der Religion ist nicht der, daß der Mensch nur logisch und vernünftig denke. Die Stufe, welche höher ist als die Vernunft, ist nicht mit logischen Mitteln zu erreichen; dazu bedarf es vielmehr besonderer Übungen und der Leitung eines, der bereits diese Stufe erlangt hat.

Gazali war der größte Gelehrte seiner Zeit. Er beherrschte die gesamte Masse der Wissenschaften der Antike. Er war Rektor der Universität in Bagdad, wo die Studenten aus der ganzen Kulturwelt zusammenströmten. Er hatte eine solche Zahl von Schülern, daß nicht alle seine Stimme hören konnten, sondern in Abständen von einigen hundert je einer seinen Vortrag den hinter ihm Stehenden laut weitervermittelte. Er beherrschte alles, was damals als griechische Philosophie bekannt war. Sein Buch „Widerlegung der Philosophie“ ist im mittelalterlichen Europa ein bekanntes Buch gewesen. Seine Erkenntnistheorie ist den Descartesschen erkenntnistheoretischen Gedanken dermaßen wörtlich ähnlich, daß man sagte, wenn jemand feststellen könnte, daß Descartes Gazali gelesen habe, dann könnte man behaupten, daß er auch seine eigenen Grundgedanken von jenem wörtlich übernommen habe.

DIE TÜRKEN UND DAS KALIFAT

VON MAULANA MOHAMMED ALI

DIE Entscheidung der Nationalversammlung von Angora ist der moslemischen Welt völlig überraschend gekommen, und eine große Erregung hat sich der Moslems bemächtigt, besonders derer in Indien. Unter allen moslemischen Völkern von Bedeutung sind die indischen Moslems am besten in der Lage, eine Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu finden. Denn zwar haben sie ihre sachliche Anteilnahme an der Frage des Kalifats während der letzten fünf Jahre unausgesetzt betätigt, aber ein persönliches Interesse, wie es bei den Arabern und den anderen moslemischen Völkern vorliegt, fehlt ihnen gänzlich.

Jene Völker machen die Sachlage nur noch schwieriger und verwickelter, wenn sie jetzt im ungeeignetsten Augenblick ihre Ansprüche anmelden. Dagegen sind die indischen Moslems infolge ihrer uninteressierten Haltung in der Lage, der Meinung der moslemischen Welt die Richtung zu geben. Nur müssen sie ihre ungeheure Verantwortlichkeit dabei nicht unterschätzen. Sie sollen deshalb auch aufhören, aufreizende Reden zu führen, die nur dazu beitragen können, daß die Lage sich verschlechtert. Die Wichtigkeit der Sache fordert, daß eine ruhige Überlegung Platz greife: dies bei allem gebührenden Respekt und sorglichster Rücksichtnahme für alles, was im Quran und in den Überlieferungen des Propheten enthalten ist.

Die wichtigste Erwägung, die wir uns zu Herzen nehmen müssen, ist, daß die Einigkeit des Islams auf keinen Fall durch die Diskussion dieser Frage irgendwelchen Schaden leiden darf. Der wertvollste Dienst, den eine Einrichtung wie das Kalifat der Sache des Islams leisten kann, ist die Verstärkung der freundschaftlichen Bande zwischen den Gliedern der moslemischen Welt. Und das ist der Punkt, der von der größten Tragweite für den Islam ist. Denn wenn wir verneinen, dem Kalifat zu helfen und dem Islam dabei einen tödlichen Schlag versetzen, so gefährden wir denjenigen Zweck, den das Kalifat zu fördern berufen ist. Die Türken als Abtrünnige zu verleumden, oder sie als Feinde des Islams zu bezeichnen — diejenigen Türken, die wir bis gestern als die größten Helden unter allen islamischen Mächten bewundert haben — das ist ein schlechter Dienst für die Sache des Islams.

Selbst wenn die Entscheidung der Nationalversammlung von Angora gleichbedeutend sein sollte mit der völligen Abschaffung des Kalifats, so ist das einzige, was wir den Türken vorwerfen können, doch nur dies, daß sie keinen Glauben an das Kalifat als eine der Sache des Islams Nutzen bringende Institution haben.

Aber der Zusammenhang des Islams wurzelt tiefer und beruht auf zuverlässigerer Grundlage, als es das Kalifat ist. Dies ist meine Ansicht, ohne das Kalifat damit in seiner Wichtigkeit herabmindern zu wollen. Wenn die Einigkeit innerhalb der islamischen Welt überhaupt auf irgendwelchen festen Pfeilern ruht, so sind dies die Grundsätze des Islams, betreffs deren alle Moslems wie ein kompakter Block zusammenstehen. Den einzelnen Fall, wenn er auch noch so wichtig ist, zu überschätzen, ist ein ebenso großer Fehler, wie ihn zu unterschätzen. Wenn wir das Kalifat wirklich als die Quintessenz des Islams betrachteten, dann müßten wir die islamische Schiabevölkerung schon längst aus dem Bereich des Islams ausgeschieden haben. Und unter den gegenwärtigen Umständen müßte man ja auch die Türken in ihrer Gesamtheit ausschließen, während die Ausschließung der Araber eine so selbstverständliche Sache ist, daß sie gar nicht erst erwähnt zu werden braucht. Unser aller erste Pflicht aber ist es, die Meinungsgegensätze in Einzelfragen mit Geduld hinzunehmen, solange es eine Übereinstimmung in den Prinzipien des Islams gibt.

Die Türken als Feinde des Islams zu bezeichnen, bloß weil sie das Kalifenamt abgeschafft haben, ist ein schwerer Fehler, der die Fundamente der Einigkeit des Islams erschüttern kann.

Ich habe nicht die Absicht, die Frage des Kalifats in diesem kleinen Aufsatz nach ihrem ganzen Umfang aufzurollen. Ich werde meine Anschauungen in einer kleinen Broschüre zum Ausdruck bringen, die baldmöglichst erscheinen soll. Aber ich will einige Bemerkungen zur Sache machen. Das „Kalifat“ bedeutet die Nachfolgerschaft des heiligen Propheten. Und während der ganzen Geschichte des Islams hat immer diejenige Macht, die über die Halbinsel Arabien herrschte, die Würde des Kalifats bekleidet. Dies wegen der heiligen Städte Mekka und Medina, die im Herrschaftsbereich jener Macht liegen. So ist das Kalifat den Türken folgerichtig mit dem Verlust von Arabien verloren gegangen. Doch war dieser Verlust nur das Ergebnis eines Treubruchs von seiten des Scheriffs von Hedjaz und das Resultat der Machenschaften seitens der europäischen Mächte.

Ich will also nicht behaupten, daß die Türken nach jenem ränkevollen Beginnen des sogenannten Königs von Hedjaz die Würde des Kalifats nicht doch hätten bei sich behalten können. Denn das Kalifat gebührt von Rechts wegen ihnen. Und hätten sie geduldig abgewartet, so würden sie im Laufe der Zeit sicherlich ihr Recht wiedererlangt haben. Aber alles, was sich bisher ereignet hat, ist meiner Meinung nach auch noch gar keine Abschaffung der Institution des Kalifats, sondern ein bloßer Ver-

zicht auf eine Anwartschaft, die unter den gegenwärtigen Umständen ohnedies keine allzu große Bedeutung für die Türken haben konnte.

Ich will ihren Entschluß nicht verteidigen. Ich glaube vielmehr, daß sie besser getan hätten, ihren Anspruch aufrechtzuerhalten solange, bis Gott solche Zustände schuf, daß sie ihre frühere Stellung in der Welt wieder antreten konnten. Aber ungeachtet dessen, was nun geschehen ist, bleiben sie die besten, treuesten Freunde und die zuverlässigsten Beschützer der Sache des Islams. Es gilt jetzt für die moslemische Welt, in aller Ruhe die Frage zu lösen, die sich nur mit Klugheit und Geduld lösen läßt — die Frage, wie wir das Kalifat wieder aufrichten. Eine Ursache zur Verzweiflung besteht nicht. Das Kalifat ist im Laufe seiner Geschichte noch schwierigeren Lagen begegnet und aus ihnen mit um so größerem Glanze wieder auferstanden.

Dagegen ist die Handlungsweise des sogenannten Königs von Hedjaz, bei Usurpation jenes Titels, den er nicht verdient, geeignet, die Situation nur noch mehr zu verwirren; sie muß deshalb mit den schärfsten Worten gegeißelt werden.

RELIGION UND VERNUNFT

VON PROF. M. D. KORESHI

MAN sagt, daß irgendeine Religion, irgendein Glaube für den Menschen notwendig sei. Und diese Behauptung trifft gewiß schon deshalb zu, weil erfahrungsgemäß trotz allen geistigen Fortschritts die große Mehrzahl der Menschen nicht selbständig genug ist, um ohne jedwede Wegweisung leben zu können.

Anstatt selbst zu denken, laufen die meisten kritiklos einigen wenigen großen Geisteshelden nach, die die Denkarbeit für sie übernahmen. Anstatt ihren eignen Weg zu gehen, vertrauen sie sich der Leitung eines Führers oder einem fertig an sie herangebrachten Plane an. Anstatt selbst die Frage zu entscheiden, ob eine Sache richtig sei oder falsch, stützen sie sich auf das gedruckte Wort des Gesetzes, das sie nur im Notfalle zurate ziehen sollten. Anstatt aus eigener Initiative zu handeln, warten sie auf Anweisungen von oben. Anstatt den harten Aufgaben des Lebens kühn zu trotzen und selbst für ihr Wohlergehen zu sorgen, hoffen sie, daß irgendjemand anders zu ihrem Wohle sich Leiden und Beschwerden auferlegen werde. So ist die große Masse überall, unter allen Himmelsstrichen und zu allen Zeiten.

Aber sehen wir einmal von den unselbständigen Dutzendmenschen ab und prüfen wir, was die Religion für den freidenkenden Intellektuellen bedeutet, der den Wert des Lebens und die allgemeine Menschenliebe zum Maßstab seiner Beurteilung macht. Für eine solche Prüfung unterscheidet man vorteilhaft zweierlei Denkrichtungen. Ich will sie als die theoretische oder metaphysische und die praktische oder sozial-ethische auseinanderhalten.

Die metaphysische Richtung und Problematik geht mehr von elementaren Fragen wie den folgenden aus: Wie entstand das Leben? Existierten bereits irgendwelche Dinge, bevor das Leben auftauchte? Wie vollzieht sich das Ende des Lebens? Was ist der Zweck des Lebens? Was ist der Tod? Was kommt nach dem Tode?

Die praktische Denkrichtung findet ihre Wurzel in der fundamentalen Tatsache des Lebens an sich. Sie geht aus von der Anerkennung des Umstandes, daß jedes einzelne Individuum leben muß, weil es einmal lebt. Und zwar soll sich das Leben des Einzelnen in einer solchen Bahn bewegen, daß sich das Leben des ganzen Menschengeschlechts zu einem großen Wege des Fortschritts und Glückszuwachses ausbaue.

Nun faßt jedwede Religion jede der beiden fundamentalen Betrachtungsweisen in sich zusammen. Aber als Resultat der metaphysischen Bemühungen hat sich in jahrhundertlanger Gedankenarbeit doch nur feststellen lassen, daß das Denken hier überhaupt zu keinem befriedigenden Ergebnis führen kann, weil die vollkommene Jenseitserkenntnis ein unerreichbares Ideal bleibt. Was folgt aus dieser Einsicht? Daß es eine unnötige Zeit- und Kraftverschwendung ist, Fragen zu diskutieren wie: Existiert ein Gott? Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Denn hier kann jedem logisch und erkenntnistheoretisch noch so folgerichtigen Argument vom Gegner ein ebenso beweiskräftiges umgekehrtes entgegengesetzt werden. Die Debatte versandet zuletzt in leeren Wortstreitigkeiten. Man muß sich damit abfinden, daß das Urteil in derartigen Fragen mehr oder minder eine persönliche Angelegenheit bleibt, abhängig vom geistigen Niveau des Individuums.

Je weniger die Religion auf metaphysische Gedankengänge Gewicht legt, desto klüger tut sie.

Was dagegen die soziale oder moralische Seite des menschlichen Lebens anbelangt, so kann das Denken hier doch gewisse allgemeingültige Anhaltspunkte auffinden. Etwa soll im sozialen oder moralischen Leben die praktische Verwirklichung des Guten und Beglückenden für die ganze Menschheit eine zentrale Stellung einnehmen. Das Glück der Ge-

samtheit kann dabei freilich in Gegensatz treten zum Glück des Einzelnen, so paradox dies auch auf den ersten Blick erscheinen mag, Denn man wird argumentieren, daß — da die Menschheit doch aus einzelnen Individuen besteht — das Glück des Individuums auch das Glück der Gesamtheit sein müsse und umgekehrt. Aber eine kleine Überlegung vermag uns eines Bessern zu belehren. Es gibt nämlich viele Vergnügungen, auf die Mann und Frau zugunsten der Allgemeinheit verzichten müssen. Das beste Beispiel für ein dem Einzelnen angenehmes aber der Allgemeinheit schädliches Verhalten bietet der Alkoholgenuß. Im Übermaß genossen, beraubt der Alkohol den Menschen, wie bekannt, der Besinnung und er untergräbt bei fortgesetztem Mißbrauch die Gesundheit. Da aber Gesundheit und klarer Kopf außerordentlich wichtige Faktoren für die Erhaltung und Fortentwicklung des Lebens sind, so gilt es, den Alkohol als gewohnheitsmäßiges Getränk zu meiden.

Eine von den fundamentalen Aufgaben des Lebens ist die Fortpflanzung. Alles, was die Fortpflanzung des Lebens hindert, wie die Ehelosigkeit, oder was zu ungesunden Fortpflanzungsbedingungen führt, wie die Prostitution, ist schädlich für das ganze Menschengeschlecht und sollte beseitigt werden. Dahingegen leistet ein gesundes Paar, das ein gesundes Kind zur Welt bringt, ein Kind, welches fähig ist, seine Lebenspflichten voll und ganz zu erfüllen, der Sache der Menschheit einen besseren Dienst als hundert ungesunde Menschen es tun, die wiederum nur ungesunde Kinder zeugen oder völlig unfruchtbar bleiben.

Auch Sklaverei, sei es nun körperliche oder geistige, ist für die Entwicklung des Menschengeschlechts von Übel. So ist jedes Religions- und Gesellschaftssystem, das darauf abzielt, körperliche und geistige Versklavung zu schaffen bzw. zu fördern, ein Fluch aber kein Segen für die Menschheit. Und der Grad von Freiheit in der körperlichen und geistigen Entwicklung, den ein solches System seinen Anhängern beläßt, ist das sicherste Kriterium für seinen Rang. Es gibt gewiß viele Menschen, die glauben, daß die Tötung eines Tieres und nun gar das Umbringen eines Mitmenschen gegen das Gesetz Gottes verstößt. Aber man überlege einmal, welches Gesetz jene Zwingherren übertreten, die Millionen von Menschen ihrer freien körperlichen und geistigen Entwicklung berauben. Sie übertreten das Grundgesetz des Lebens selbst, das als solches mit dem Gesetze Gottes in Einklang steht. Versklavung kann schlimmer sein als der Tod! Und in einem System der Unfreiheit findet die Duldsamkeit, die eine notwendige Bedingung aller Entwicklung ist, keinen Platz.

Damit ein religiöses und sozial-moralisches System von praktischem Werte zustande komme, ist es notwendig, den Tatsachen des wirklichen Lebens Rechnung zu tragen. Die Religion muß in Rücksicht ziehen, wie die Menschen sind und nicht wie sie sein sollten! Unsere Welt hier ist nicht die bestmögliche, wie Leibnitz sagt, und ist auch nicht die schlechteste, wie Schopenhauer behauptet. Nein, die Welt ist, wie sie ist, und wir haben das Bestmögliche aus ihr zu machen. Unter solcher Perspektive aber hat der Islam entschieden etwas vor dem Christentum voraus, denn er denkt in moralischer und sozialer Beziehung praktischer als dieses. Das Christentum hat einen stark ideologischen Einschlag und spielt deshalb im Grunde auch nur eine sehr unbedeutende Rolle im wirklichen Leben der westlichen Völker. Nach den in dieser Zeitschrift vertretenen Stimmen kann es der Leser selbst entscheiden, welche von allen Religionen den Bedürfnissen der Vernunft und des Intellektes am meisten entspricht. Ich meinerseits will meine Meinung folgendermaßen zusammenfassen:

Es ist nicht fruchtbar, über die Mysterien des Lebens nach dem Tode und der jenseitigen Welt zu philosophieren; schon allein deshalb nicht, weil die reine Metaphysik uns nicht zur Lösung dieser Fragen verhelfen kann. Man muß das eigene Leben vielmehr so leben, entwickeln und fortpflanzen, daß es das Dasein der gesamten Menschheit fördert und bei ihrer weiteren Entwicklung mithilft. Die Religion des Islams lenkt uns nach solchen Zielen!

DIE CHRISTEN UND DIE JUDEN

DIE Juden sind von den Christen stets verfolgt worden. Und aller Fortschritt Europas war nicht imstande, dem Haß zwischen beiden Bekenntnissen ein Ende zu setzen. Wenn die Christen aber tolerant wären, so lägen die Dinge besser. Denn die Christen haben in Wahrheit keinen Grund, ihre Erbitterung aufrechtzuerhalten. Nach der rechtgläubigen christlichen Anschauung war der Tod Jesu Christi am Kreuz göttliche Bestimmung. Jesus war eben gesandt worden, um für die Menschheit zu sterben! Ja, dies erscheint recht eigentlich als seine höchste Mission. Mithin haben die Juden nichts andres getan, als den göttlichen Willen erfüllt. Sie waren nur das Werkzeug für jenen heroischen Tod. Und nun erhebt sich die Frage: Wenn die Erlösung der Christenheit nur durch die Kreuzigung Christi zu erlangen war, und darin die gottgewollte

Mission des Messias bestand, warum sollen dann diejenigen, die den göttlichen Willen in die Tat umsetzten, verdammt werden? Ein wahrer Christ darf die Juden also nicht hassen, die eine so bedeutsame Rolle bei jenem Vorgang gespielt haben, dem er seine Seligkeit verdankt. Zudem hat Jesus Christus ja gelehrt, daß man seine Feinde lieben muß.

Doch: man sollte die Vergangenheit überhaupt stets vergessen und vergeben. Die Welt hat die bitteren Folgen nationalen Hasses und religiöser Voreingenommenheit immer wieder zu spüren bekommen. Der Weltkrieg hat ganz Europa gelähmt und in Not und Elend gestürzt. So sollten die Nationen endlich klug werden und alle Mittel versuchen, damit ein solches Elend sich nicht wiederhole. Sie sollten alles vermeiden, was Haß erzeugt. Deshalb sollte auch jeder die Religion des ändern anerkennen. Man müßte das, was alle Religionen gemein haben, würdigen. Versuchen wir darum, eine für alle geltende religiöse Formel aufzustellen, welche die allen Religionen gemeinsamen Prinzipien enthält. Das wichtigste dieser Prinzipien wäre dies, daß wir für uns alle nur einen einzigen Gott anerkennen, der nach den Worten des Heiligen Qurans der Herr aller Nationen ist. Er ist unser Herr, und wir sind alle wie Seine Kinder. Wir sind alle gleich vor ihm, und also sind wir auch eine große Gemeinde von Brüdern.

„Ein allumfassender Gott“ und „eine allumfassende Brüderlichkeit“, so muß die oberste Formel unsrer Religion lauten!

PALÄSTINA

JUDEN, CHRISTEN UND MOSLEMS IN PALÄSTINA VON SADR-UD-DIN

PALÄSTINA ist reich an jüdischen, christlichen und islamischen Überlieferungen. Jedermann betrachtet es als ein Heiliges Land, und jedem ist es gleich teuer. So war denn auch jedes der drei Religionsbekenntnisse bemüht, Besitz von diesem Lande zu ergreifen. Am längsten hat sich Palästina in den Händen der Moslems befunden, unter deren Herrschaft auch Juden und Christen jederzeit friedlich nebeneinander leben konnten.

Dagegen ist festzustellen, daß neuerdings, d. h. nach dem Weltkrieg, Palästina das Opfer von kriegerischen Verwicklungen geworden ist, welche die Ruhe des Landes stören und seine Zukunft völlig ins Dunkle gerückt haben. Ich will kurz über die neugeschaffene Lage im Heiligen Lande berichten.

England hat es seit langem für dringlich notwendig erachtet, von dem östlichen Ufer des Suezkanals Besitz zu ergreifen. Und es ist offensichtlich genug, wozu England diesen Landstreifen gebraucht. Ihn fest in der Hand zu halten, ist nämlich von größter strategischer Bedeutung für England, da er den Weg nach Indien sichert. Und diese Kolonie ist nicht nur die Quelle von Englands Reichtum und Macht, sondern auch des Inselreiches politischer Haupthalt.

Das westliche Ufer des Suezkanals wird vollständig von den Engländern beherrscht und ist von ihnen befestigt worden, seit sie sich Ägyptens „angenommen“ haben. Nun trachteten sie danach, auch das Ostufer zu gewinnen in der Absicht, es gleichfalls zu befestigen. Der Weltkrieg gab ihnen die Gelegenheit, diesen ihren Lieblingsplan zu verwirklichen. Das in Rede stehende östliche Ufer aber gehört zu Palästina. Und so zeigt sich, daß der Hauptgrund, weshalb England das heilige Land zu besitzen verlangte, ein politischer ist! Denn dieser Besitz sichert die dauernde Versklavung Indiens und bedroht zugleich die östlichen wie die westlichen Völker. Die Versklavung Indiens aber sollten sich die Völker zur Warnung dienen lassen. Denn solange England Indien willkürlich unter seiner Herrschaft hält, solange werden die Inder auch gezwungen sein, für England Kriege zu führen. Während des Weltkrieges hat Indien seine besten Männer und seinen Reichtum für die Sicherheit und den Ruhm Englands opfern müssen. Die Inder kämpften weder für ihre Religion noch für den Schutz ihres Vaterlandes. Ja, sie wurden nicht nur gezwungen, gegen die Deutschen zu streiten, sondern sie mußten auch gegen ihre eigenen Glaubensgenossen, die Türken und Araber, marschieren. Man verwendete sie, Mesopotamien und Palästina zu erobern. Es war eine Ironie des Schicksals, daß die Inder Teile Arabiens, die ihren eigenen Glaubensgenossen gehörten, besetzen mußten, um sie den Engländern auszuliefern. Hieraus erhellt, daß die Versklavung Indiens eine Warnung bedeutet sowohl für die abendländischen wie für die morgenländischen Völker! Hatte die Besitzergreifung Palästinas doch nur das eine Ziel, den englischen Machtbestand zu sichern.

Nun sind durch die neuen Ereignisse die religiösen Empfindungen der Juden auf der ganzen Welt entzündet worden, und die meisten von ihnen sympathisieren mit dem Erwerb des Heiligen Landes seitens Englands. Aber England tut alle seine Schritte nur aus Berechnung; denn es wünscht den englischen Besitz in Palästina zu festigen, um der Unterochung Indiens für immer gewiß zu sein. Und also ist es ein gottloses Motiv, das die Engländer veranlaßt, die Juden in das Heilige Land zu

rufen. Alle gottlosen Motive aber haben üble Folgen, und ich glaube, daß der vorliegende Fall keine Ausnahme von dieser Regel bilden wird. Das heißt: Wenn die Orientalen einmal Anstrengungen machen werden, die ihnen drohenden Gefahren abzuwenden, so werden die Juden den kürzeren ziehen! Dann wird ein englischer Rabbiner die Kanzel besteigen und die Juden aufrufen, ihr Leben einzusetzen und ihr Vermögen zu opfern für die Rettung des Heiligen Landes. In Wahrheit aber wird man sie nur gebrauchen, um den Engländern am Suezkanal den Rücken zu stärken.

Sehen die Juden denn nicht, daß im Heiligen Lande keine Heimat für sie ist, es wäre denn, daß sie eine eigne, unabhängige Regierung erhalten? Solange sie nicht unabhängig in Palästina schalten können, finden sie im Heiligen Lande keine Sicherheit. Wohl aber werden sie dorthin gezogen als geeignetes und brauchbares Werkzeug, um die englischen Interessen zu sichern. Das mögen die Juden bedenken und einsichtsvoll handeln!

DER PROPHET MOHAMMED UND SEINE WUNDERTATEN

VON ABDUL MAJID

MAN studiert die Bibel und begegnet einer Kette von Wundertaten, die Christus vollbracht hat. Man liest die Verse des Alten oder des Neuen Testaments und findet Geschichten von geheimnisvoller Unbegreiflichkeit. Selbst das moderne intellektuell entwickelte Zeitalter hat ihre Bedeutung nicht verstehen können. Kurz, überall erscheinen die großen Persönlichkeiten der Welt umgeben vom Hofe ihrer Wundertaten und in der Aureole ihrer Mirakel.

Man liest den Quran und findet nichts als eine Berufung auf Intellekt und Verstand. Jede Seite des heiligen Buches gemahnt uns daran, daß wir unsern Intellekt verwenden sollen, um jeden Sachverhalt, der uns unter die Augen kommt, zu begreifen. Der Quran fordert von uns nirgends einen blinden Glauben. Wenn er uns einen Vorschlag macht, so führt er Argumente dafür an. Darin wurzelt eine besondere Eigenart des Qurans, die ihn vor allen religiösen Büchern auszeichnet. Überall stoßen wir auf die Wendung „denkt ihr nicht nach?“

Die Menschheitsgeschichte läßt sich von verschiedenen Standpunkten aus lesen. Einer von diesen legt es uns nahe, die Entwicklung des menschlichen Gehirns durch dessen verschiedene Stufen hindurch zu verfolgen.

Von diesem Standpunkte aus läßt sich die Menschheitsgeschichte in zwei Perioden teilen: die Periode des Glaubens und die Periode des Intellekts. Unter dem Worte Glauben verstehe ich die Annahme eines Glaubensbekenntnisses, ohne es mit dem Verstand durchdacht zu haben. Wir alle leben ohne Zweifel in einem „Zeitalter des Intellekts“. Daher muß eine Religion, die den Anspruch erheben will, daß sie für diese Zeit geeignet sei, auf dem Intellekt basieren. Eine solche Religion darf nicht stillschweigend einen unbedingten Glauben von ihren Anhängern verlangen. Wenn sie es sich überhaupt zum Ziele setzt, das Gehör der Menschen zu gewinnen, so muß sie Belege, muß sie Argumente für das erbringen, was sie behauptet. Nun ist der Islam diejenige Religion, die es für sich in Anspruch nimmt, die „Religion der Natürlichkeit“ und des Verstandes zu sein. Es heißt Quran 30, 30: „die Natur, geschaffen von Gott, in der Er die Menschen geschaffen hat. Kein Wandel ist an der Schöpfung Gottes, sie ist die wahre Religion“. Die Natur und der Verstand können nicht dauernd in feindlichen Gegensätzen aufeinanderprallen. Der Islam ist die Religion, die es offen erklärt, daß sie auf den Intellekt gegründet ist. So heißt es 2, 185: „Im Monat Ramadan, in dem der Quran offenbart worden ist, der die Rechtleitung für die Menschen, der die deutliche Lehre von der Führung ist und von der Entscheidung“. In diesem Verse werden zwei Erklärungen abgegeben. Erstens, daß der Quran eine Richtschnur für alle Menschen ist und daß er somit diejenigen Lehren enthält, die den verschiedenen Klassen und Stufen der Menschen in den verschiedenen Ländern und Zeitaltern entsprechen; zweitens geht aus jenen Äußerungen hervor, daß er für seine Lebensregeln auch stets Beweise bietet und logisch die Wahrheit dessen deduziert, was er verkündet.

In den alten Zeiten, oder besser im „Zeitalter des Glaubens“ zogen die zu den verschiedenen Nationen entsandten Propheten die Hilfe der Wundertaten herbei, um die Echtheit und die Wahrheit ihrer Aussprüche den Zuhörern zum Verständnis zu bringen. Was aber ist ein Wunder? Nach üblichem Sprachgebrauch ist es eine Tat, die der Intellekt der Leute, vor deren Augen und für die sie vollzogen wird, unfähig ist zu begreifen. Es ist jedoch möglich, daß die Wundergeschichten, die in den Offenbarungsbüchern der Welt erzählt sind, noch eines Tages werden verstandesgemäß ausgelegt werden können kraft der immer fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Intellekts. Denn das wissen wir bereits, daß manche Dinge, die den Leuten im Zeitalter des Glaubens unerklärlich schienen, uns heutigen Menschen im Zeitalter des Intellekts als alltäglich geläufig sind.

Zweifellos finden wir nun auch im Quran scheinbar unerklärliche Ereignisse; doch wo wir auf solche Ereignisse stoßen, da geschieht es immer nur in Verbindung mit Gestalten aus dem Zeitalter des Glaubens. Hingegen nicht ein einziges Mal in Verbindung mit dem Propheten Mohammed. Das Leben des Propheten Mohammed ist nicht Sage, sondern Geschichte. Er war jener Prophet, der im Zeitalter des Intellekts gesandt wurde. Wohl sind seine Wundertaten ebenso unbegreiflich, wie die seiner Vorgänger, was ihre Bedeutsamkeit und ihre Wirkung anbetrifft; dagegen bleiben sie ihrer innern Natur nach durchaus in den Grenzen des Faßbaren. Fest steht allerdings, daß in der ganzen späteren Geschichte Resultate von ähnlicher Größe nicht wieder erzielt worden sind.

Die Wundertaten, die von den Propheten im Zeitalter des Glaubens gewirkt waren, starben mit ihren Wundertätern. Sie verloren alles Gewicht mit dem Moment, da ihre Erwirker den letzten Hauch ausatmeten. Selbst wenn jene Wunder also Tatsachen gewesen sein mochten, so bleibt es doch für die Anhänger unmöglich, Beweise dafür zu erbringen, um ihre Wahrheit dem Zweifel zu entziehen. Nur diejenigen, die den Wundertaten selbst beigewohnt haben, mögen einen unerschütterlichen und unverbrüchlichen Glauben davon mit hinweggenommen haben. Aber schon die neue aufwachsende Generation mußte jene Wundertaten als bloße Erzählungen betrachten. Dieser Umstand ist es, weshalb ich behaupte, daß die Wundertaten mit ihren Erwirkern sterben. Aber die Wundertaten des Propheten Mohammed leben nicht nur, sondern sind ein integrierender Bestandteil der Geschichte geworden. Und die Größe einer Persönlichkeit hängt nicht von dem Glanze einer Wundertat ab, sondern von ihrer Nachwirkung.

Der Prophet Mohammed vollbrachte zwei Wundertaten:

1. Er erhob die Araber aus dem Abgrund tiefster Verderbnis zur höchsten Stufe der Gesittung und des Fortschritts.
2. Er gab uns den Quran, der das beste Stück Literatur ist, das im Arabischen existiert. Es sei beiläufig bemerkt, daß die arabische Sprache unter allen Sprachen der Welt den größten Wortschatz hat. Die arabische Sprache ist am höchsten entwickelt, sowohl was die Gewähltheit des Ausdrucks betrifft, als nach seiten ihres Gehalts.

Um eine richtige Vorstellung und einen wahren Begriff vom Aufschwung des arabischen Volks durch des Propheten Mohammed Einfluß zu gewinnen, muß man sich die Geschichte der damals bekannten Welt im allgemeinen und die Geschichte des damaligen Arabien insbesondere vergegenwärtigen. Die folgenden zusammenfassenden Ab-

schnitte, die aufzeigen, mit welchem Erfolge Mohammed eine aufs tiefste gesunkene Nation reformierte, sind dem Buche Muhammed Ali, „Muhammad the Prophet“, Lahore 1924, entnommen. Diese Abschnitte werden auch ein deutliches Bild geben von den damaligen Zuständen sowohl in Arabien wie in der übrigen Welt:

Abgesehen davon, daß Europa ein mächtiges Kaisertum im Südosten hatte — das christliche Kaisertum von Rom — war dieser Erdteil buchstäblich in einen vollkommen menschenunwürdigen Zustand geraten. Asien war unter allen Kontinenten der Welt einst die Kinderstube der Gesittung. Aber die nähere Einsicht in die dortigen Verhältnisse und das Studium der Geschichte weist auch für diesen Kontinent das Bild einer großen Verderbnis auf, die damals an der Tagesordnung war. Indien, vordem das Zentrum der östlichen Kultur, zeigte ganz dasselbe erschreckende Bild. Schmutzige, unanständige abscheuliche Dinge werden den Halbgöttern nachgesagt. Die Verderbnis hatte die Menschen so völlig ergriffen, daß selbst die Guten, die Tugendhaften in den schwärzesten Farben gemalt erschienen und von übler Nachrede nicht verschont blieben. Persien und China befanden sich in demselben mißlichen Zustande. Vielleicht kam das daher, daß bereits Jahrhunderte seit dem Erscheinen der letzten tugendhaften und heiligen Persönlichkeiten verfloßen waren. Was immer an Gesittung und Reformen früher zustande gekommen war, verblaßte unter diesen Umständen immer mehr und verwischte sich schließlich ganz.

Aber wie war es mit dem Christentum gerade in jenen Tagen? Beziehen wir uns betreffs dieses Punktes auf das Beweismaterial der christlichen Schriftsteller. Bei der Beschreibung dieses Zeitalters sagt ein Bischof, daß das himmlische Reich völlig verheert war, ja sogar der Zustand einer wirklichen Hölle auf Erden herrschte. Auch Sir William Muir gelangt zu derselben Anschauung: „Überdies,“ äußert er sich, „war das Christentum des siebenten Jahrhunderts verdorben und überlebt. Es war geschwächt und entkräftet infolge der einander widerstrebenden Kirchenspaltungen und hatte an Stelle des reinen Glaubens der früheren Zeiten den Aberglauben gesetzt.“

Das ist das Bild des Christentums, was seinen allgemeinen Zustand angeht. Die Einheit der Gottheit war dem Bewußtsein der Menschen längst entschwunden. Aus der Doktrin von der Dreieinigkeit entstanden viele Verwicklungen. Mannigfaltige Kirchenrichtungen und Sekten wetteiferten miteinander, um die Auflösung des Rätsels, wie ein Mensch Gott wurde oder wie drei zusammen eins machen könnten und umgekehrt.

Dies führte zu einer Reihe heftiger Polemiken, die dazu beigetragen haben, daß man sich immer weiter von aller Religion entfernte. Gibbon tut dort, wo er Bemerkungen über die berühmte, in Flammen aufgegangene Bibliothek zu Alexandria macht, einen auffallenden Ausspruch bezüglich dieser Sachlage: „Aber wenn die schwere Menge der arianischen und monophysischen Diskussionen in der Tat in den öffentlichen Bädern verbrannt waren, durfte es sich ein Philosoph wohl gönnen, mit einem Lächeln zu sagen, daß dies letztlich dem Vorteil der Menschheit zugute kam.“ Die allgemein in der Christenheit verbreiteten Übel, nämlich das Trinken, das Spielen, die Hurerei, waren in jenen Tagen sehr im Schwange. Dozy führt die Worte des Kalifen Ali an, der von dem Taglib, einem christlichen Stamm, berichtet: „Alles, was sie von der Kirche ausgeborgt haben, ist die Praxis des Trinkens.“ Kurz, das Christentum, obwohl die letzte offenbarte Religion, war überlebt. Ihm war die Kraft, eine Reformation hervorzurufen, abhanden gekommen.

Und wie verhielt es sich mit Arabien selbst? Allerdings war die arabische Poesie damals auf ihrem höchsten Punkte. Die präislamische Dichtung wies nämlich bereits einen bedeutenden Grad von Fertigkeit und Geschicklichkeit auf. Es ist auch festgestellt worden, daß das Schreiben den Arabern nicht unbekannt war; aber sie wandten es selten nutzhaft an. Selbst die Poesie brachten sie nicht schwarz auf weiß zur Niederschrift, sondern die poetischen Abfassungen aus dem dunkeln Zeitalter sind unsamt und sonders nur in mündlicher Überlieferung überkommen, mit einziger Ausnahme jener Stücke, die als Muallaqat bezeichnet werden. Diese wurden auf Papier geschrieben und an den Wänden der Kaaba aufgehängt. Angesichts der Tatsache, daß die Araber die Kunst der Poesie hoch entwickelt hatten, bleibt jedoch zu sagen, daß die Poesie allein noch keinen sicheren Wertmesser für die Gesittung eines Volkes abgibt. Interesse an der Poesie findet man in jeder Gesellschaft, sei diese auch noch so unreif und primitiv. Der Grund dafür liegt nicht fern. Das Volk hat auf diesem frühen Niveau noch sehr wenige Gegenstände des Interesses, die sich vielmehr erst mit dem Zuwachs an Gesittung vervielfältigen. Daher also die absolute Hingabe an die einzige vorhandene Form der schönen Kunst, d. i. der Poesie! Aber die arabische Poesie war auch noch arm an Fülle der Visionen und an großen Gedanken, da diese beiden Eigenschaften stets nur die Folge einer hohen Kultur sind. So ist die Schönheit der Sprache im Grunde das einzige, dessen sich jene frühe Dichtung rühmen kann. Im übrigen gab es zweifellos auch sonst gewisse edle Züge bei den Arabern — Gastlichkeit, Liebe zur Freiheit, Ver-

wegenheit, Mannhaftigkeit, Stammestreue und Freigebigkeit, das waren einige derjenigen Eigenschaften, in denen sie ihresgleichen nicht fanden. Aber vereinzelt Tugenden können an sich noch schwerlich als Kultur betrachtet werden, zumal wenn sie von extremer Gewalttätigkeit in den Schatten gestellt erscheinen. Und zur selben Zeit, wo einem Gaste die entgegenkommendste Aufnahme zuteil wurde, war das Wegelagern durchaus üblich. Die stammes patriotische Gesinnung, obwohl sie an sich sehr lobenswert ist, wurde auf die Spitze getrieben und mißbraucht. Die Araber bekannten sich zwar zweifellos bereits zum Glauben an die Einheit Gottes; aber er war bei ihnen nicht in die Tiefe gedrungen. Ihre Taten widersprachen dem Bekenntnis ihrer Lippen. Sie waren dem Götzendienst ergeben, denn sie glaubten, daß der allmächtige Gott die Ausübung der einzelnen Funktionen im Weltall verschiedenen Untergöttern anvertraut habe. Sie pflegten sich deshalb an diese zu wenden und sie bei jeder Gelegenheit um ihren Segen anzurufen. Somit war der Glaube an die Einheit Gottes ein bloßes Dogma, das keine lebendige Funktion in der Lehre und im System ihres Lebens fand. Außer den Götzen betrachteten sie die Luft, die Sonne, den Mond und die Sterne als die Hüter und Beschützer ihrer Geschicke und beteten sie als solche an. Ja, sie waren soweit heruntergekommen, daß sie Steine, Bäume und Sandhaufen anbeteten. Sie pflegten sich vor irgendeinem schönen Stein andächtig niederzuwerfen, den sie zufällig fanden. Man betrachtete die Engel als die Töchter Gottes. Auch Menschen von besonderem Ruf wurden angebetet. Die Götzdiener meißelten Statuen mit dem Namen solcher Menschen. Dabei wurde es nicht einmal für nötig gehalten, die Steine richtig und sachgemäß zu behandeln, sondern auch rohe, ungehauene Blöcke taten den gleichen Dienst. Wenn sie reisten, nahmen sie vier Steine mit auf den Weg, drei, um damit den Herd zu stützen, den vierten als Anbetungsgegenstand. Manchmal wurde kein besondrer Stein zum Zwecke der Anbetung mitgenommen, sondern wenn sie mit dem Kochen fertig waren, wurde einer von den dreien herausgezogen und angebetet. Über die Zahl der 300 allgemeinverbindlichen und in der Kaaba aufgestellten Götzen hinaus hatte jeder Stamm noch seinen eignen Götzen. Ja, es wurden Götzen in jedem Hause gehalten. Die Götzenanbetung war bei den Arabern zur zweiten Natur geworden, so daß sie auf jede Phase ihres Daseins und auf jede Einzelheit des täglichen Lebens einwirkte. Im Mittelpunkt stand die Anschauung, daß Gott die Verwaltung und Aufsicht des Weltsystems den andern Göttern anvertraut habe, und diesen habe er auch alle Macht ver-

liehen. Die göttliche Günt und Gnade glaubte man deshalb nicht anders als durch die Vermittlung und Fürsprache dieser Götzen erwerben zu können. Die Götzendienen warfen sich vor ihren Götzen nieder und gingen um sie herum, sie brachten ihnen Geschenke dar und stellten einen Bruchteil des Ertrages ihrer Felder und des Viehs zum Opfer für sie bereit. Aus so entwürdigender Abgötterei erhob der Prophet das ganze Arabien in einer kurzen Spanne von zwei Jahrzehnten. Nicht nur, daß in dieser kurzen Frist die Götzenanbeterei mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurde, sondern darüber hinaus wurde der Funke des Enthusiasmus für die Einheit Gottes in den Herzen der Araber bis zu einem solchen Grade entzündet, daß der Glaubenseifer sie vom einen Ende der damals bekannten Welt bis zum andern trug, zur Ehre des Einzigen Gottes.

Die Befreiung des ganzen über 1200 Quadratmeilen betragenden Landes von dem Fluche der Götzenanbetung, an die es in hoffnungsloser Weise durch alteingewurzelte Traditionen und durch Vererbung gebunden war, vollzog sich innerhalb einer Zeit von nicht mehr als einem Fünfteljahrhundert und gewann dem Propheten den stolzen Titel eines Götzenzertrümmerers. Und ist dies nicht wirklich das großartigste Wunder, das die Welt je gesehen hat?

Neben der Götzenanbeterei, die an der Tagesordnung war, hatte die Sternenanbetung nicht weniger feste Wurzeln im Boden Arabiens geschlagen. Menschliches Schicksal wurde mit den Bewegungen der verschiedenen Sterne verknüpft. Die Naturereignisse sowie glück- oder unglückbringende Schicksale wurden ihrem Einfluß zugeschrieben. Während einerseits die schlimmste Form der Götzenanbetung eine unbedingte Macht über das Gemüt der Araber besaß, gab es auch manche, die überhaupt keinen Glauben an die Existenz Gottes, an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und an den jüngsten Tag hatten. Religion war für sie Gespött und Blendwerk. Sie pflegten diejenigen Götzen, die sie selbst anzubeten behaupteten, dem Gelächter auszusetzen. Es wird von Imra-ul-Qais, dem berühmten Dichter, berichtet, daß er beim Morde seines Vaters das Orakel zu Rate zog zufolge dem bei den Arabern bestehenden Brauche, wenn sie erfahren wollten, ob man Rache an einem Mörder üben solle oder nicht. Das Verfahren bestand in der Herstellung zweier Pfeile: einer trug das Wort „ja“ und der andre das Wort „nein“. Je nach der Wahl entschied sich dann, ob das Unternehmen begonnen werden sollte oder nicht. Außerdem wurde auch ein unbeschriebener Pfeil hineingetan, welcher, wenn er gezogen war, bedeutete, daß das Los nochmals gezogen

werden sollte. Imra-ul-Qais zog den Pfeil dreimal, und jedesmal kam der verneinende heraus. In einem Anfall von Zorn schleuderte er den Pfeil dem Götzen gerade ins Gesicht mit den Worten: „Du Schelm, du Schuft, wäre es der Mord deines Vaters gewesen, sicher hättest du mir nicht verboten, Rache an dem Mörder zu nehmen.“

Solch ein Zustand von Irreligion und Abgötterei herrschte bei den Arabern. Und was ihr gesellschaftliches Leben anbelangt, so wies es kein besseres Bild auf. In dieser Beziehung fehlten ihnen die allereinfachsten sozialen Grundsätze. Ihre Lebensweise ließ überhaupt keinen moralischen Fortschritt zu. Allerlei Zwistigkeiten nahmen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Eine ordnungsmäßige, ruhige, friedliche Lebensweise, die für die Ausbildung der gesellschaftlichen Eigenschaften unerlässlich ist, war ihnen ganz fremd. Was ihre Aufmerksamkeit jederzeit fesselte, war die Aussicht auf die Feindseligkeiten, die von seiten irgendeines Clans ausbrechen könnten. Sie führten eine nomadische Lebensweise, indem sie von einem Ort nach dem andern wanderten. Sie pflegten ihre Zelte aus Kamelhäuten überall aufzuschlagen, wo sie Trinkwasser und Futter für ihr Vieh fanden. Eine sehr winzige Minderheit von ihnen hatte sich in Dörfern und eine noch viel geringere Zahl in Städten niedergelassen. Wie war es da möglich, daß die Segnungen einer ruhigen, geordneten Gesellschaft ihnen zuteil werden konnten? Denn es gab keine Zentralgewalt, die Ordnung und Recht durchsetzen konnte. Das ganze Land war in unzählige Bruchstücke zerrissen, und jeder Clan bildete für sich selbst eine unabhängige Einheit. Die etlichen hie und da bestehenden Gesetze waren so schwach, daß sie die Gerechtigkeit nicht verbürgern konnten. Um sein Recht von dem andern zu erzwingen, mußte man von seiner eignen Kraft Gebrauch machen. Jeder Stamm hatte seinen eignen Hauptmann, unter dessen Führung der Clan in den Krieg zog, um seine Rechte zu wahren. Aber es gab überhaupt kein Gesetz, das den Einzelnen mit dem Clan oder den Clan mit der Nation verband. Jeder war unabhängig, niemand fügte sich einer Zentralgewalt. Sir William Muir erkennt die vereinende Macht des Islams mit folgenden Worten an:

„Die erste Eigentümlichkeit, an der unsre Aufmerksamkeit haftet, ist die Einteilung der Araber in zahlreiche Körperschaften, die von demselben Ehrenkodex geleitet wurden, dieselben Sitten und dieselbe Lebensweise aufwiesen und die im großen und ganzen auch dieselbe Sprache sprachen. Und trotzdem war jeder von ihnen von den andern unabhängig. Sie waren unruhig und häufig gerieten sie in Krieg gegeneinander. Und

selbst wenn sie durch Blut oder Interesse verbunden waren, blieben sie jederzeit bereit, sich bei dem alltäglichsten Anlaß den erbittertsten Feindseligkeiten zu überlassen. Mithin weist in den Tagen, wo der Islam entsteht, der Rückblick auf die arabische Geschichte, wie in einem Kaleidoskop, einen beständigen Wechsel der Verbindungen und Trennungen auf, so daß alle Versuche zu einer allgemeinen Einigung unfruchtbar blieben. Das Problem, durch welche Macht diese Stämme zu zähmen oder nach einem gemeinsamen Mittelpunkt zu ziehen waren, blieb noch zu lösen. Und es wurde von Mohammed gelöst.“

Einmal ausgebrochene Feindseligkeiten setzten sich durch Generationen fort. Unbedeutende Dinge, wie ein Wort der Geringschätzung oder ein nichtswürdiger Unfug auf der Rennbahn, hatten die Abschachtung von Tausenden von Menschenleben zur Folge. Und das Schlimmste von allem war, daß die in diesen Kämpfen Eroberten und Gefangenen einem Zustand immerwährender Sklaverei anheimfielen. Eine so verkommene Menschheit war es, die der Prophet Mohammed zu einer beneidenswerten Stufe der moralischen Gesittung erhob. Er verband die mißtönenden Elemente zu einer harmonischen Brüderlichkeit, die in der Geschichte der Welt nur mit sich selbst den Vergleich aushält. Eine gewaltige Umgestaltung!

Die Frau hatte in der arabischen Gesellschaft eine niedrige Stellung. Abgesehen von den Liebesliedern zum Lob der Geliebten, die ein Ausfluß der sinnlichen Begierde waren, ließen sie der Frau keine bessere Behandlung als den Tieren zuteil werden. Vielmännerei, die eine der charakteristischen und bezeichnenden Eigenschaften der primitiven menschlichen Gesellschaft ist, war sehr verbreitet. Ebenso gab es keine Begrenzung für die Zahl der Frauen, die man nehmen konnte. Es hing alles vom Belieben des Einzelnen ab. Über die Zahl der Ehefrauen hinaus konnte man noch unsittliche Verhältnisse mit beliebig vielen Frauen anknüpfen. Unzucht war unter ihnen gleichsam berufsmäßig im Schwange. Gefangene Frauen, die man als Hausangestellte hielt, wurden gezwungen, in dieser schimpflichen Weise ihren Dienstherrn Geld einzubringen. Es wurde verheirateten Frauen von ihren Männern erlaubt, sich von fremden Männern schwängern zu lassen, um fruchtbar zu werden. Diese Praxis wurde „Istibza“ genannt. Überdies wurde die Frau als Eigentum des Mannes betrachtet. Sie hatte keinen Anspruch an die Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Gatten, Vaters oder Verwandten. Nein, sie wurde geerbt wie ein zugehöriger Teil der Erbmasse des Verstorbenen. Der Erbe hatte die Freiheit, mit ihr zu tun, was er wollte. Er konnte

sie heiraten oder sie einem andern in die Ehe geben. Beim Tode seines Vaters konnte der Sohn seine Stiefmutter heiraten; denn sie war ein Teil seiner Erbschaft. Die unter ihnen verbreitete Praxis der Ehescheidung war nicht weniger barbarisch. Tausendmal konnte man sich von seiner Ehefrau scheiden und sie binnen einer vorgeschriebenen Frist wieder heiraten. Dieser Brauch wurde „Iddat“ genannt. Manchmal schwur der Mann, sich seiner Frau nicht zu nähern. Manchmal erklärte er, daß er sie als seine Mutter betrachte. Dergestalt ließ er sie in einem Zustand, wo sie weder verheiratet noch geschieden war — einem Zustand der einstweiligen Ungewißheit. Diese Methoden wurden angewandt, sie zu quälen. Und sie, ein armes Geschöpf, hatte keinen Ausweg aus dieser erbärmlichen Lage. Die allerschmutzigsten Ausdrücke wurden angewandt, um die Geschlechtsbeziehungen auszudrücken. Liebesgeschichten und uneheliche Verhältnisse wurden in schamloser Weise geschildert. Dies geschah öffentlich und mit Stolz und nicht selten in äußerst indezenten Versen. Frauen aus vornehmen Familien wurden öffentlich in Liebesgedichten genannt. Angesichts der Stellung der Frauen im damaligen arabischen Leben ist es gewiß nicht schwer zu begreifen, welche gewaltige Dankeschuld die Frauenwelt gegen den Propheten Mohammed hat. Er hob sie aus einem Abgrund von Erniedrigung und Verworfenheit zum Range der Erhabenheit und Würde empor. Der echte und wahre Respekt vor der Frau liegt in der Hochbewertung ihrer Keuschheit und in der Einräumung gleichen Rechtes gegenüber dem Manne.

Um einmal einen Vergleich zu ziehen, wollen wir die Verbesserungen in der Stellung der Frau näher ins Auge fassen, die der Prophet Mohammed hervorrief. Das quranische Gebot „Frauen sollen dieselben Rechte gegen die Männer haben, wie die Männer gegen die Frauen“, war sozusagen die Magna Charta der Frauenfreiheit und des Frauenrechts (2, 228). Mit demselben Atemzuge spricht der Prophet das Wort: „der Beste von ihnen ist der, der seine Frau am besten behandelt“. Welche Umwandlung war es, die der Prophet in der ganzen, von der Geringschätzung der Frauen völlig durchdrungenen Anschauungsweise der arabischen Gesellschaft vollbrachte!

Solchen Menschen den Glauben an den Wert der Frau einzupflanzen, die es fertigbrachten, ihre weiblichen Sprößlinge lebendig zu verbrennen, ja bei denen dieses Verfahren sogar als Zeichen des Adels galt, das war gewiß kein geringer Dienst an der Menschheit. Erfuhr ein Vater, daß ihm eine Tochter geboren sei, so wurde sein Gesicht schwarz vor Kummer und Bedrückung. Denn er mußte sie entweder lebendig be-

graben oder die gesellschaftliche Schande und Erniedrigung ertragen, die das Dasein einer Tochter ihm brachte (16, 58). Man pflegte seine Tochter in eine Wüste zu bringen und ließ sie an den Rand einer dort vorbereiteten Grube treten. Dann stieß man die Schreiende in den Abgrund und schaufelte den Sand auf sie nieder. Als der Heilige Prophet von einem solchen Vorgang vernahm, brach er in Tränen des Mitleids aus. Manchmal wurde es als offenkundiger Vertrag bei der Vermählung vereinbart, daß jeder weibliche Sprößling aus der Ehe getötet werden sollte. In solchen Fällen war es die Pflicht der Mutter, diese grausame Tat am Kinde zu begehen. Armes Weib! Sie mußte den Mord in Anwesenheit sämtlicher eigens dazu eingeladenen weiblicher Familienmitglieder vollbringen. Mit einem Federzug machte das quranische Gebot allen solchen kaltblütig begangenen Brutalitäten ein Ende. Es heißt im Quran: „Und wenn eine lebendig Begrabene befragt wird, aus welcher Schuld sie getötet würde“ (81, 8). Niemals wieder kam solcherlei Grausamkeit zum Vorschein, — nicht in einem einzigen Fall. Angesichts solcher Errungenschaften steht der Prophet Mohammed durchaus einzigartig und unvergleichbar da in der ganzen Weltgeschichte, was seine Verdienste um die Menschheit betrifft.

Ein weiteres Übel, das ganz Arabien verseuchte, war die Trunksucht. Berausende Getränke wurden mehreremal täglich eingenommen. Es gab keinen Haushalt, wo nicht eine ganze Menge Weinkrüge auf Lager waren. Aber kaum war das quranische Verbot verkündet, so zerbrachen alle ihre Weinkrüge (5, 90). Es wird erzählt, daß der Wein auf den Straßen von Medina wie Regenwasser rann. Die jahrhundertalte Gewohnheit des Trunkes wurde in kürzester Frist abgeschafft. Enthaltung von allen geistigen Getränken wurde allgemein zur Sitte.

Das Spielen war ein anderer Fluch, der die arabische Gesellschaft fest im Banne hielt. Man gab sich ihm hin als dem gewöhnlichen Zeitvertreib. Diejenigen, die sich des Spielens enthielten, wurden als Geizhälse betrachtet. Mohammeds geistige Kraft brachte auch diese Leidenschaft kurzerhand zur Strecke und machte Arabien frei von einem langjährigen Übel.

Unter den Arabern hatte es vordem keine nennenswerte Volkserziehung gegeben. Diejenigen, die etwas Geschriebenes entziffern konnten, ließen sich zählen. Unwissenheit führte zum Aberglauben, und so war man an allerlei seltsame Vorstellungen gewöhnt. Man glaubte an die Existenz der Genien und bösen Geister, die man an abgelegenen, einsamen Plätzen beschwor. Man schrieb ihnen die Verursachung von mancherlei Krank-

heiten zu, denen zu entgehen man von Zauberformeln und Amuletten Gebrauch machte. Man hielt die Seele des Menschen für ein kleines Geschöpf, das bei der Geburt des Menschen in den Körper eintrat und dort wuchs. Beim Tode ihres Wirtes verließ sie den Aufenthalt im Körper und umkreiste das Grab.

In Zeiten der Dürre pflegte man einer Kuh Heu und Nutzholz an den Schwanz zu binden und dieses anzuzünden. Alsdann trieb man das Vieh ins Gebirge hinauf. Den Abergläubischen schwebte vor, daß die Flamme des Feuers dem Blitzstrahl ähnele, und sie meinten, wegen der Ähnlichkeit werde sie auch den Regen herabziehen. Falls ein Unglück sie befiel, pflegten sie das Haus durch die Hintertür zu betreten. Gute und böse Vorzeichen wurden vom Fluge der Vögel abgelesen. Wenn ein Vogel ihren Weg von links nach rechts kreuzte, wurde das als gute Vorbedeutung betrachtet und umgekehrt. Diejenigen, die an das Leben nach dem Tode glaubten, banden das Kamel eines Abgeschiedenen an seinem Grabe fest und ließen es dort, bis es starb; denn sie glaubten, daß es der Tote am Auferstehungstag besteigen werde. Sie glaubten auch, daß die Seele eines Menschen bei seinem Tode die Form einer Eule annehme und sein Grab umkreise. Wenn der Mensch abgeschlachtet worden war, meinten sie, schrie die Eule: „Gib mir Wasser, gib mir Wasser!“ so lange, bis der Mord gerächt sei. Sie glaubten an die Wahrsager und hatten ein blindes Vertrauen auf das, was diese verkündeten. Kurz, dieser und vieler Aberglauben wurde von den Arabern der präislamischen Zeiten für wahr gehalten. Im Laufe weniger Jahre befreite Mohammed — möge der Segen Gottes auf ihm ruhen — sie von allen Banden erbter Knechtschaft und hob sie zu dem Gipfel der Moral, der Bildung, des Wissens und der Zivilisation empor. Die Geschichte wird vergebens ihre Seiten umblättern, einen ähnlichen Vorgang zu finden, wie den abgrundtiefen Verfall und den unvergleichlichen Aufstieg, welchen die Araber Mohammed danken.

Jetzt stelle ich die Frage: Kann innerhalb der Welt des Intellekts ein größeres Wunder gedacht werden? Und ist auf intellektuellem Gebiet ein glänzenderer Sieg denkbar? Man wende seinen Blick einmal vergleichend nach Europa!

Trotz aller Intelligenz, die dort am Werke ist, sinkt Europa täglich tiefer und tiefer. Alle seine Denker, alle seine Staatsmänner können ihm nicht helfen!

Nunmehr wenden wir uns zu jenem zweiten Wunder des Propheten,

das bei all seiner Größe doch intellektuell gleichfalls durchaus faßbar bleibt: Mohammed schenkte uns den Quran.

Es darf nicht vergessen werden, daß dieses Buch durch 1300 Jahre die Richtschnur für 400 Millionen Menschenseelen gewesen ist, und daß dieses Buch unter allen Büchern dasjenige ist, das Tag für Tag am meisten gelesen wird. Man hört von Gelehrten, die dieses Buch 70000 mal gelesen haben! Es ist auch das einzige Buch, das je einer Nation im Urtext unverändert erhalten geblieben ist: auf Wort und Letter genau. Hunderttausende von Menschen gibt es, die dieses Buch vom ersten bis zum letzten Buchstaben auswendig hersagen können. Was bedeutet dies alles? Es enthält die Erklärung dafür, daß dieses Buch ein für den Nicht-Moslem unvorstellbares Ansehen bei den Moslems genießt.

Der Prophet Mohammed fordert nicht nur seine Nation, sondern die ganze Welt mit den folgenden Worten in die Schranken:

„Und wenn ihr im Zweifel seid, was wir auf Unsern Diener herabgesandt haben, so bringt ein Kapitel wie dieses hervor.“ (2,23.)

Diese Herausforderung wiederholt sich sehr oft im Quran. An einer Stelle werden die Gegner aufgefordert, zehn Kapitel wie die des Quran hervorzubringen. Aber das mindeste Maß der Herausforderung beschränkt sich auf ein Kapitel. Man beachte nun, daß das kleinste Kapitel im Quran aus nicht mehr als drei Versen besteht (siehe Quran, Kap. 108). Es sei nebenbei bemerkt, daß die Araber wegen ihrer Beredsamkeit berühmt waren. Sie waren so stolz auf diese Gabe, daß sie die andern Nationen „Adjam“, d. i. stumm, nannten. Als die Gegner jene Herausforderung vernahmen, da sagten sie sich: „Dies Buch kann unmöglich das Wort eines Sterblichen sein.“ Zu den präislamischen Zeiten gab es einen großen und beredten Sprecher, Sahban-bin-Wail, der auf dem Markt von Ukas in Yemen — wo der größte Jahrmakkt Arabiens stattfand — Vortrag hielt. Es wird von ihm berichtet, daß er ein einmal während des Vortrags gebrauchtes Wort nicht zum zweitenmal verwandte. So große Redner besaß Arabien! An so große Redner erging die Herausforderung! Und gerade Mohammed, der, wie zweifellos feststeht, des Lesens und des Schreibens unkundig war, der nie einen Schulunterricht gehabt hatte, fordert eine Nation heraus, die auf die Gabe ihrer Beredsamkeit und des subtilen Gebrauchs der Worte mit Recht stolz war!

Wir sprachen schon davon, daß Mohammed sein Volk aufforderte, auch nur ein Kapitel, d. h. drei Verse wie die seinen hervorzubringen. Nun kann die geforderte Übereinstimmung in dreierlei Beziehungen bestehen:

1. in der Sache selbst und ihrer klaren Fassung,

2. in der Gewährtheit der Sprache,
3. in der Wirkung der Ausführungen auf die Zuhörer.

Was die klare Fassung der Sache und die Gewährtheit der Sprache betrifft, ist der Koran bis zum heutigen Tage das unerreichte Vorbild für alle spätern arabischen Leistungen des Stils. Der Koran ist nicht in Gedichtform geschrieben, sondern in einem Prosastil, der „Soja“ genannt wird, und zwar muß es besonders berücksichtigt werden, daß der Koran in Prosa verfaßt wurde, während damals die Prosa noch völlig ungebrauchlich war. Alles wurde in Gedichtform geschrieben. Das erste Buch in Prosa und das letzte, und für immer der höchste Maßstab — das ist der Quran.

Nach dem Gesagten ist es klar, daß der Stil des Qurans nicht die Folge der Entwicklung des Prosastils im allgemeinen sein kann.

Betreffs des dritten Punktes, d. i. der Wirkung auf die Zuhörer, ist es überflüssig zu wiederholen, daß der Quran den Aufstieg der Araber und ihrer Kultur geschaffen hat.

Die arabisch sprechende Welt ist nicht imstande gewesen, seinesgleichen zum zweitenmal hervorzubringen.

Es liegt nahe, den Aufsatz zu schließen durch den Hinweis auf jene Antwort, die der Prophet Mohammed gab, als die Araber ihn aufforderten, ein Wunder zu wirken:

„Sprich: ein Mensch nur bin ich gleich euch; mir ist offenbart worden, daß euer Gott nur ein einziger Gott ist.“ (Quran 18, 10.)

„Sprich: nicht vermag ich Nutzen noch Schaden für mich selbst zu erwirken; nur was Gott wünscht. Würde ich das Unbekannte gewußt haben, ganz gewiß würde ich viel Gutes erlangt und das Böse mich nicht berührt haben. Doch ich bin Warner nur und Verkünder guter Botschaft an die, die glauben.“ (Quran 7, 188.)

DER FASTENMONAT „RAMADAN“

VON SADR-UD-DIN

WIE die Juden und Christen früher nach Mondjahren rechneten, so tun es die Moslems noch heute. Einer ihrer „Mondmonate“ heißt Ramadan. Das ist der sogenannte Fastenmonat. In diesem Jahre beginnt der Fastenmonat am 6. April und dauert bis zum 4. Mai. Den

Abschluß bildet ein großes Fest, das am 5. Mai gefeiert wird. Dieses Fest ist bekannt als das Fest des Fastenabbruches, und zwar ist es für die gesamte islamische Welt ebensowohl ein Fest der Vergnügungen, die dem Volke nach der langen Fastenzeit geboten werden, wie ein Tag der allgemeinen Freigebigkeit; die Türken, Afghanen, Ägypter, Perser, Tartaren, Inder und die anderen Moslems, die sich in Berlin aufhalten, verrichten an diesem Tage ihre Gebete in der Moschee zu Wülldorf bei Zossen, die ursprünglich nur für die moslemischen Kriegsgefangenen errichtet worden war. Die Moslems sind der deutschen Regierung aufrichtig dankbar, daß sie ihnen ein Gotteshaus gebaut hat. Aber sie empfinden es doch als erschwerend, daß diese Moschee so weit vom Wege abliegt und so unbequem zu erreichen ist. Sie wird infolgedessen nur zweimal im Jahre aufgesucht, nämlich an den beiden islamischen Feiertagen. Zu wünschen bliebe es, daß Berlin innerhalb seines engern Stadtbereichs eine Moschee erhielte, wo die Moslems sich bequem treffen könnten, um ihre täglichen Gebete zu verrichten!

Das Fasten ist ein religiöser Brauch, der allen wichtigeren Religionen eigen ist. Jesus fastete einmal 40 Tage und 40 Nächte (Matth. 4, 2). Er tat das gemäß den Lehren des Alten Testaments (Jes. 58, 5, Sach. 7, 5). Jesus Christus gab verschiedentlich (Matth. 6, 16-18) Unterweisungen, wie man aufrichtig und unter Vermeidung jeder Scheinheiligkeit fasten soll. Jesus fastete aber nicht nur selbst, sondern hielt auch seine Anhänger zum Fasten an (Matth. 9, 15). Mit ihm gemeinsam zu fasten, galt als sehr wesentlich. „Es steht geschrieben,“ sagte Jesus, „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (Matth. 4, 4). Aber es ist wie eine Ironie des Schicksals, daß die meisten Völker des Westens, die sich als gläubige Christen bezeichnen, gerade das Gegenteil davon zu denken und allerdings zu glauben scheinen, daß der Mensch „von Brot allein lebt“.

Immerhin, den Juden und den Christen ist ebenso wie den Moslems, das Fasten vorgeschrieben. Freilich, die Juden und Christen der heutigen Generation legen dieser Einrichtung kein allzugroßes Gewicht bei. Selbst diejenigen, die fromm sind und streng an der Durchführung des Fastens festhalten, tun das in einer sehr veränderten und modernisierten Form. Ihr Fasten ist nicht das Fasten der Propheten Israels. Diese aßen weder noch tranken sie bei Tage, während die gegenwärtige Generation am Tage ißt und trinkt und trotzdem glaubt, daß sie das Gebot des Fastens beobachtet. Auch beschränkt sich das Fasten bei vielen nur darauf, daß sie eine bestimmte Nahrung meiden; aber sie üben nicht die totale Enthaltensamkeit von Speisen, die der Prophet fordert.

Das Fasten der Moslems dagegen besteht in absoluter Enthaltensamkeit von Speise und Trank, und es dauert von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang. Allerdings ist das Fasten in Krankheitsfällen oder im Alter usw., wo es zur Qual wird oder schädlich auf die Gesundheit wirkt, direkt verboten. Auch Reisende dürfen nicht fasten (Quran II, 184).

DER ZWECK DES FASTENS

Das Fasten ist dazu bestimmt, die moralischen und geistigen Kräfte zu entwickeln. Dieser Zweck ist im Quran II, 183 deutlich dargelegt: „Das Fasten ist euch genau so vorgeschrieben, wie es denen vor euch vorgeschrieben war, damit ihr vor allem Übel bewahrt werden möget (und gottesfürchtig werdet).“

Fasten heißt im Islam nämlich nicht einfach Hungern, sondern es bedeutet auch, daß wir jegliche Art von Lastern meiden! Der Zweck des Fastens ist somit, uns zu lehren, wie wir nicht allein unseren Appetit sondern ebenso unsere anderen Leidenschaften beherrschen!

Während des Fastens versagen sich Mann und Frau nach dem Gesetz gegenseitig jede Lust, genau so, wie sie sich des Trinkens und Essens enthalten.

Wenn die Gläubigen dergestalt im Ramadan aber selbst das meiden, was das Gesetz sonst erlaubt und was der Gehorsam gegen Gottes Gebot für üblich zuläßt: wie könnte es einem von ihnen einfallen, sich auf Schleichwege zu begeben und lasterhaften, außerehelichen Geschlechtsverkehr zu treiben oder sich unrechtmäßig fremdes Eigentum anzueignen?

So lehrt uns denn das Fasten, wie wir ein reines und heiliges Leben führen können, und daß wir uns zufrieden geben sollen mit dem ehrlich verdienten Brot. Kurz, das Fasten fördert das Streben nach dem Guten und hält den Trieb zum Bösen nieder; es lenkt den Menschen alles in allem auf eine achtung- und vertrauenerweckende Bahn. Das Fasten, das nicht von diesem Ideal beseelt wird, ist in den Augen Gottes verwerflich; denn es stiftet nichts Gutes für das Menschengeschlecht.

Der Prophet des Islams hob es denn auch immer wieder hervor, daß unser Hungern Gott nicht wohlgefällig ist, wenn wir nicht zugleich unsere bösen Begierden zügeln, wenn nicht auch unsere Zunge, unsere Ohren und unser Geist fasten.

Der zweite Zweck des Fastens zielt dahin, daß wir lernen sollen, unsere Nahrung mit den Armen zu teilen. Unsere Andacht und unser Fasten lenken uns hin zu dem wichtigsten Quellgebiet des Islams — der Fürsorge für die Armen, Leidenden, Waisen und Witwen und für Gottes

Geschöpfe im allgemeinen, mit denen wir Erbarmen empfinden sollen. Gott ist über allen Gottesdienst und über jede Andacht erhaben. Denn Gottesdienst und Andacht sind nur dazu da, uns selbst zu erheben. Wenn wir bei unserem Gottesdienst, unserer Andacht und unserem Fasten keine Erbauung fühlen, so können wir sicher sein, daß wir umsonst gebetet haben. Wir lieben Gott, wenn wir Gottes Geschöpfe lieben und von unserem Reichtum zu deren Wohlfahrt beitragen, das ist der Gedanke, den das Fasten, wie es der Islam versteht, uns nahe bringen will.

Der Prophet des Islams war jederzeit äußerst freigebig, aber im Fastenmonat Ramadan kannte seine Güte keine Grenzen. Das wissen wir aus den Beschreibungen seiner Gefährten. Er verteilte dann seinen Reichtum unter die Armen, wie der Herbstwind goldene Blätter verstreut.

Da der Glaube des Islams aber ein lebendiger Glaube ist, so werden alle seine Gesetze heute noch ebenso unentwegt befolgt wie zu Lebzeiten des Propheten. Gefastet wird demnach auch heute noch in der ganzen islamischen Welt. Und der Fastenmonat Ramadan ist nach wie vor ein Monat besonderer Andacht und Wohltätigkeit für die Moslems. Jung und alt, arm und reich, Herr und Knecht, Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete verbinden mit dem Fasten einen besonderen Eifer im Gebet, in Andacht und Mildtätigkeit. Böse Begierden hält man während dieser Zeit streng im Zaume, und so werden die Türen, die zur Hölle führen, fest zugerammelt.

Zum Schluß einige notwendige Unterweisungen betreffs des Fastens für die Moslems in Deutschland.

Wie schon einleitend gesagt, fällt der erste Fastentag in diesem Jahr auf den 6. April, und der letzte auf den 4. Mai. Folgende Tafel gibt eine Übersicht über den Sonnenauf- und Untergang:

	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang
6. April	5 Uhr 26	6 Uhr 40
13. "	5 " 10	6 " 53
20. "	4 " 54	7 " 5
27. "	4 " 39	7 " 17
4. Mai	4 " 25	7 " 29

Das große Schlußfest fällt auf den 5. Mai und es wird in der Moschee zu Wünsdorf gefeiert. Wir dürfen nicht vergessen, daß es Pflicht jedes Moslems ist, an diesem Tage den Armen Speisung zu geben.